

Beißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Neueste Zeitung des Bezirks

Bezugspreis: Für einen Monat 2,- R.P.
mit Jatzogen; einzelne Number 10 Pf.
:: Gemeinde-Verbands-Girokonto Nr. 3 ::
Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 403
:: Postcheckkonto Dresden 125 48 ::

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der
Amtshauptmannschaft, des Stadtrates und des
Finanzamts Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 40 Millimeter breite
Millimeterzeile 6 R.P.; im Zertifikat die 90
Millimeter breite Millimeterzeile 18 R.P.
:: Anzeigenabzug: 10 Uhr vormittags ::
:: Zur Zeit ist Preissatz Nr. 5 gültig. ::

Nr. 176

Sonnabend, am 30. Juli 1938

104. Jahrgang

Aus der Heimat und dem Sachsenland

Dippoldiswalde. Im städtischen Freibad steht das Wasser nun mehr bis an die Stufen des Nichtschwimmerabteils, und der Badebetrieb hatte schon begonnen. Wenn eine weitere Benutzung untersagt werden mußte, bis die volle Wassermenge eingelaufen ist, sind die Badebenützer selbst schuld, bez. haben es denen zu danken, die sich nicht zu benehmen wissen. Was soll man dazu sagen, wenn erwachsene Jugendliche in das Schwimmer-Abteil springen und hier, wo sie noch leicht Grund bekommen, mit den Füßen die Kiesdecke ausschütten. Es ist auch unverantwortlich, wenn solche sich als Zuschauer auf den Bassinrand setzen und die Haltestangen des Bades als Fuhrasche benutzen, wie es auch nicht angehen kann, schon auf den noch keineswegs fertiggestellten 3-Meter-Sprungturm zu klettern. Auch der Lärm, wie er gestern abend zu hören war, ist doch wirklich nicht notwendig, die Freude kann schon in ruhigere Bahnen gelenkt werden. Vor allem ist strenge Selbsterziehung notwendig, das Bad als Allgemeingut recht zu achten und es zu halten und zu schonen, als ob es Eigentum wäre. Das muß nicht nur vom Alter, sondern auch von der Jugend und auch von den Kindern verlangt werden, für die die Eltern haftbar sind.

Gestern abend haben sich 5 Turner des hiesigen AVB. zur Teilnahme am Turn- und Sportfest nach Breslau begeben. 2 Turnerinnen weilen schon seit mehreren Tagen dort.

Die Kraftpost 398, Dresden-Schmiedeberg-Rehefeld, stellt ihre Sonntagsfahrten und Vor-Sonntagsfahrten 7,00, 9,00, 14,30 ab Dresden, 17,40 und 18,44 ab Hermsdorf bis auf weiteres ein. Auf der Kraftpostlinie Chemnitz-Altenberg werden die Zwischenfahrten 3 und 4, ab Hermsdorf 15,40, ab Altenberg 14,30 (verkehrend zwischen diesen Orten) sofort eingestellt.

Radfahrerflucht. Höhere Strafe, weil er sich nicht um den Ungefahrenen kümmerte. Das Gesetz sieht für Radfahrer, die sich bei Verkehrsunfällen ihrer Feststellung durch die Flucht entziehen, schwere Strafen vor. Für Radfahrer gibt es keine Strafbestimmung hierfür. Und doch sind in letzter Zeit wiederholt Fälle vorgekommen, in denen das feige Davonfahren sich für den betreffenden Verkehrsunfaller recht nachteilig auswirkte. So konnte ein jugendlicher Radfahrer, der in Spandau bei Berlin einen anderen Radfahrer gerammt, ihm erhebliche Verlegerungen zugefügt hatte und dann in schnellstem Tempo davongefahren war, erst nach mehreren Tagen auf Grund umfassender Fahndungen festgenommen werden. Das Gericht wies darauf hin, daß zwar eine Verurteilung wegen Fahrrerflucht nicht möglich sei. Wegen unfamiliärschaftlichen Verhaltens aber, das der Radfahrer bewiesen habe, müsse er auf eine höhere Strafe erkannt werden, als für die festgestellte fahrlässige Körperverletzung angesehen sei. Hoffentlich trägt dieses Urteil dazu bei, die leider vielfach noch sehr mangelhafte Disziplin der Radfahrer bei Verkehrsunfällen zu verbessern. Wenn man schon mal das Pech gehabt hat, jemand anzufahren, muß man als anständiger Mensch dem Betroffenen helfen und die Folgen tragen. Das gilt nicht nur für den Radfahrer, sondern genau so für den Radfahrer.

W.Z. (RAS)

Das am 8. August 1934 für den Bauer Richard Bruno Kunath in Luckau eröffnete Entschuldungsverfahren ist aufgehoben worden.

Dippoldiswalde. Die Art-Ni-Lichtspiele, die in der vergangenen Woche zu einem großen Teile ein neues Kleid bekommen haben, haben für die laufenden Spieltage einen grobangelegten Hauptfilm auf dem Programm, den „Cine-Allianz-Film“ „Das große Abenteuer“. Gestaltet wurde er nach dem Roman „Mädchen, warum fährst du nach Berlin?“ Ausgestattet ist er mit reizvollen Tänzen, wie auch die Kostüme von unvergleichlicher Pracht sind. Leben in Amerika, in einer dramatischen Sitzung eines Riesenkonzerns und in einer Bar von zweifelhaftem Ruf, wechselt mit dem in Berlin. Darin spielen ein Ingenieur und ein Mädchen, das von ihm gegen einen Raubbold geschützt wird und nach Berlin nachreist, die Hauptrolle, und dem Mädchen wieder glückt es, ersteren von dem ihm zugeschobenen Mordverdacht zu reinigen. Dahinein spielen noch die mancherlei Szenen, in denen ein Revuestar immer wieder versucht, die fröhliche Liebe des Ingenieurs zu ihr neu zu einfangen und ihn für sich zu gewinnen. Albrecht Schoenhals spielt die Rolle des Ingenieurs in Vollendung. Maria Andergast ist reizend in der Rolle des munteren Mädels aus Amerika und Charlotte Susa paßt vortrefflich in die Rolle des Revuestars. Eine Stunde lang werden die Zuschauer in vollster Spannung gehalten, bis der Film dann so

Volksdeutsches Bekenntnis

Feierstunde des Deutschtums im Ausland

Dr. Goebbels spricht vor Deutschen aus aller Welt / Erhebende nächtliche Feier auf dem Schloßplatz Breslau

Zu einem unvergleichlichen Ereignis wurde am Abend des Freitag die Feierstunde des Deutschtums im Ausland auf dem nächtlichen Schloßplatz, bei der Reichsminister Dr. Goebbels eine hinreichende Ansprache an die deutschen Brüder und Schwestern aus aller Welt hielt, die zum großen Fest der Leibesübungen nach Breslau gekommen sind. Den Dank des Auslandsdeutschtums sprach der Führer der Sudetendeutschen, Konrad Henlein, aus.

Durch die Teilnahme des Reichsministers Dr. Goebbels, der, wie schon beim Sängerbundessetz so auch beim Hochfest der deutschen Leibesübungen in die schlesische Hauptstadt kam, war die abendliche Feierstunde des Deutschtums im Ausland zum Ereignis des Tages geworden. Die Innenstadt selbst im großen Umkreis des Schloßplatzes war für den gesamten Verkehr schon seit Stunden gesperrt, und hier schoben sich nun Kopf an Kopf auf den Bürgersteigen die Menschenmassen, während auf den Fahrdämmen im musterhaften Ordnung die Kolonnen des Volks- und Auslandsdeutschen, die Männer in ihrer Sportkleidung, die Frauen teils in ihren farbenfrohen und kostbaren Trachten, teils auch in Turn- und Sportkleid, mit klängendem Spiel und scheinenden Fahnen zu der Stätte der nächtlichen Feier marschierten. Überall, wo sie in den Straßen erschienen, umbrauste sie freudiger Jubel, der auf dem Schloßplatz zu einem endlosen Sturm begeistelter Freunde anstieß.

Der ganze von hohen Tribünen eingeschlossene Schloßplatz, in dem Girlanden geschmückte Fahnenfahnen das gewaltige Viererl angedeuteten, bietet mit der Silhouette der Stadtürme über dem Grün der Bäume ein imponantes Bild. Hochauftauchende von Fahnenmasse eingeschafften Tribünen, die seit Stunden Kopf an Kopf von einer erwartungsfrohen Menge besetzt sind. Das Rednerpult liegt vor dem linken Flügel des Schlosses, genau in Blähmitte. Unmittelbar vor der Tribüne ist eine breite Gasse freigelassen, in die die Fahnen einmarschierten werden; zur Rechten und Linken dieser Gasse, unmittelbar vor dem Rednerpodium, stehen die Böcke der deutschen Brüder aus aller Welt, im dunklen graugrün das stattliche Aufgebot der sudetendeutschen Turner, im hellen Grau die sudetendeutsche Jugend, dazu die verschiedenen Abordnungen des sudetendeutschen Volksdeutschtums, unter ihnen auch ein Bergmannsmusik-

zug in knappentracht, mit roten Federbüscheln an den Kappen. Hinter den Sudetendeutschen folgen die Abordnungen aus dem übrigen Europa und aus Übersee, alle mit ihren Fahnen, viele in ihren Trachten oder im sportlichen Gewand.

Kurz vor 22 Uhr zieht die sudetendeutsche Jugend einen feurigen Saum um das gewaltige Rechteck, das nun ein einziger Menschenblock geworden ist. Schreiwerfer buscheln über die Kolonnen und erheben lautstark jubelnde, freudige erregte Gesichter.

Begeistert begrüßt erscheint Dr. Goebbels, begleitet vom Gauleiter und Oberpräsidenten, dem Reichssportführer, dem Gauleiter und Staatssekretär Böhme, dem Kommandierenden General des VIII. Armeekorps, Konrad Henlein und dem schlesischen Führerloge.

Am feierlichen Zug marschierten die Fahnen, an der Spitze das neue Bundesbanner des Reichsbundes für Leibesübungen, flankiert von zwei Hakenkreuzfahnen und begleitet von den ältesten Traditionsfahnen der deutschen Turn- und Sportvereine im Ausland, ein, gefolgt von der staatlichen Abordnung der schwarzen Fahnen des Sudetendeutschen Turnverbands und den Fahnen der deutschen Turn- und Sportvereine in aller Welt. Man erkennt im matten Licht des Abends und der Scheinwerfer die Fahnen der deutschen Turner Nordamerikas, Chiles, Australiens und aller anderen Länder, aus denen Abordnungen zu dem großen Fest nach Breslau kamen.

Dann intoniert die Musik unter atemloser Stille eine feierliche Weise, und die Wiener Singgruppe füllt mit dem Lied „Heiliges Vaterland“ ein.

Der Reichssportführer eröffnet die nächtliche Feierstunde.

Der Dank der Volksdeutschen

Umbruch von stürmischem Beifall nimmt der Führer der Sudetendeutschen Partei, Konrad Henlein, das Wort:

Deutsche Volksgenossen! Viele Tausende deutscher Männer und Frauen, Jungen und Mädel aus dem Auslande sind hier in Breslau zu der bisher größten auslandddeutschen Feierstunde im Großdeutschen Reich anggetreten. Deutsche aus der ganzen Welt, aus allen Ländern, wohin das Schicksal Menschen unseres Volkes verschlagen hat, sind hier zu einem echten deutschen Volksfest vereint. Das deutsche Volk im Reich hat seine Brüder und Schwestern von draußen auf das allerher-

ausgeht, wie die meisten Geschichten, Filme und Theaterstücke enden. — Nach Nordafrika führt der Kulturfilm, ein Stück Kulturfilm ist schließlich auch der Anfang der Wochenschau, der über Salzburg berichtet, herrliche Bilder von der Geburtsstadt Mozarts bringt und, wenn auch etwas verspätet, zum Besuch der Festspiele einlädt. Der übrige Tell der Wochenschau ist außerdem sehr reichhaltig, vor allem findet auch der Sport wieder weiteste Berücksichtigung. — Ein Trickfilm „Japanisches Kunterbunt“ bringt eine heitere Note in das sonst ziemlich ernste Programm.

Riederfrauendorf. Wie bereits kurz gemeldet, schlug bei dem Gewitter am Freitag vormittag der Blitz in die sog. Scheune, d. h. die dem Gasthof gegenüberliegende Scheune des Gasthofbesitzers Eckert und zündete. Im Nu schlugen die Flammen, die im aufgeschlagenen Heu reiche Nahrung fanden, aus dem Dache heraus und griffen auch auf den durch Brandgiebel getrennten Umbau von Hermann und Reinhard Göhler über. Nach eiliger Ortsbewohner zur Hilfe herbei, doch waren sie dem Feuer gegenüber machtlos. Der Brandmeister der Reinhardtgrimaer Feuerwehr, der sich in Riederfrauendorf aushält, eilte auf einem Motorrad heim und alarmierte seine Wehr, die dann auch 2 Minuten vor der fernmündlich herbeigefeuerten Motorspritze der Freiwilligen Feuerwehr Dippoldiswalde Wasser gab. An der Scheune konnte nichts mehr gerettet werden, hingegen gelang es, den Umbau teilweise zu erhalten, dessen Dachstuhl aber zerstört wurde. Verbrannt ist viel Heu, landwirtschaftliche Geräte und Futtervorräte des Gasthofbesitzers Eckert, in den Wohnungen haben die Mädel durch durchbrechendes Feuer, durch Wasser und auch beim Ausdrücken gelitten.

Della. Am Freitag vormittag ging hier ein schweres wollenes Gewitter nieder. Es hat besonders auf den nach dem Tale führenden Seitenwegen durch starke Auspülungen Schaden gemacht. Ebenso haben mehrere am Hang gelegene Häuser Wasserschaden. Für die Leute war der Regen jedoch sehr gut.

Dresden. Laßt uns auf abschließende Straße hinab. Infolge Versagens der Kupplung kam auf der abschüssigen Krämerstraße eine Zugmaschine mit beladenem Anhänger in sehr schnelles Tempo. Der 15 Jahre alte Fußfahrer stürzte vom Wagen und wurde überfahren. Um unabsehbares Unheil zu vermeiden, stießte der Fahrer die Maschine gegen eine Baumreihe, wodurch fünf Bäume umgekippt wurden, ehe der Lastzug zum Halten kam. Der Fahrer konnte sich rechtzeitig durch Abspringen in Sicherheit bringen. Der schwerverletzte Beifahrer wurde ins Krankenhaus gebracht.

Bautzen. Bügeleisen nicht abgeschaltet. In der Wohnung des Chevaux de Frise in Großdubrau entstand, während sich das Chevaux de Frise an seiner Arbeitsstelle befand, durch ein nicht abgeschaltetes Bügeleisen ein Brand. Nachbars entdeckten das Feuer und drangen in die Wohnung ein. Der Brand hatte bereits erheblichen Schaden angerichtet.

Wettervorhersage des Reichswetterdienstes

Ausgabeort Dresden

Sonntag: Veränderlicher Wind. Vorübergehend zunehmende Bewölkung. Trocken. Warm.

Montag: Allgemein etwas stärker bewölkt, sonst keine wesentliche Änderung.

Wetterlage: Im Laufe des Freitag ist die subtropische Warmluft vollständig aus Mitteleuropa verdrängt worden. Innerhalb der kühlen Luftmassen, die nun in unserem Gebiet vorherrschend sind, hat sich ein Hochdruckgebiet entwickelt, das am Sonnabend eine Wetterberuhigung bewirkt. Der Einfluß einer neuen gegen England heranziehenden Störung hat sich unter diesen Umständen nicht bis Mitteldeutschland ausdehnen können.

Sächsische Nachrichten

Dresden. Autoflederer. An der Kreuzkirche wurde ein Mann beobachtet, der einen Koffer aus einem Personenkarren entwendete. Als der Dieb zur Flucht wurde, flüchtete er, wurde verfolgt und zurückgebracht. In einem Haus an der Kreuzkirche sprang der Dieb in einem günstigen Augenblick vom ersten Stock durch ein Fenster auf die Straße. Er wurde mit schweren Verletzungen befließungsfrei ins Krankenhaus gebracht.

Bischofswerda. Auf den Baustellen zur Befestigung der gesuchten Löwenbergkurve, wo rund 300 Männer beschäftigt sind, geriet der Werkstudent Helmut Jürgens aus Bischofswerda unter eine umstürzende beladene Lorry. Er erlitt schwere Verletzungen.

Pirna. Der Reichsminister des Innern hat am 15. Juli 1938 den Regierungsrat Dr. S. Müller, der bereits seit Mitte Mai vertretungswise die Leitung der Amtshauptmannschaft Pirna in Händen hat, nunmehr mit der Wahlnehmung der Dienstgeschäfte des Amtshauptmanns beauftragt. — Dr. Müller war im vergangenen Jahre auf kurze Zeit bei der Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde als Stellvertreter des Amtshauptmanns tätig.

Gittern. Errunken. Die zweijährige Tochter Wilma des Einwohners Seeliger in Bethau stürzte beim Spiel in den Mühlgraben. Das Kind konnte nur noch als Leiche geborgen werden.

Niedsy. Vom Lastwagen tödlich überfahren. Eine etwa 40 Jahre alte Einwohnerin stieg mit ihrem Fahrrad auf der Reichsstraße, als sie einem Fahrer ausweichen wollte, mit einem entgegenkommenden Lastwagen mit Anhänger zusammen. Die Frau wurde vom Rad geworfen und überfahren und sofort getötet.

Reutrich (O-L). Zwei Motorradfahrer tödlich verunglüht. Ein mit zwei Personen besetztes Motorrad fuhr nachts am Bahnhof Ost gegen einen Langholzwagen, der vorschriftsmäig beleuchtet an der Straße stand. Der Lenker des Motorrades, der 23 Jahre alte Kurt Köhler, und sein 65 Jahre alter Begleiter Hölszel, beide aus Sohland, blieben tot liegen.

Hohewwerda. Leichtfertiger Schüsse. In Groß-Bartnitz starb ein 15jähriger Junge an einer schweren Schußverletzung, die er vor einigen Tagen aus einem Teich, mit dem ein gleichaltriger Freund des Toten Spaten schicken wollte, erhalten hatte.

Freiberg. Im Allgäu tödlich abgestürzt. Der in Kempen im Allgäu als Gärtner tätige 18 Jahre alte Hans Krebsel aus Freiberg ist bei einer Bergpartie zum Aggenstein beim Klettern 100 Meter abgestürzt und tödlich verunglüht.

Weizene. Vollwohnungen entstehen. Die Gemeinnützige Bau- und Siedlungsgesellschaft Weizene, hinter der zum überwiegenden Teil die Stadt steht, lädt 47 Vollwohnungen errichten, die in Reihenhäusern untergebracht sind. An der Gorch-Focke-Straße wird ein Wohnhaus errichtet, das 15 Familien aufnehmen kann.

Zwickau. Nach kurzer Krankheit starb hier Belegschaftsdirektor a. D. Bergingenieur Dr. Ing. August Edarti. Von 1911 bis 1933 war er hauptamtlicher Geschäftsführer des ehemaligen bergbaulichen Vereins und vorher lange Jahre technischer Direktor des später stillgelegten Anthrazitbergwerks in Brandau. Von 1919 ab war er deutschnationaler Landtagsabgeordneter und zuletzt sächsischer Landtagspräsident.

Leipzig. Unfälle. In der Breslauer Straße fuhr ein Kraftfahrt gegen eine Zugmaschine und zog sich schwere Verletzungen zu. Er fand Aufnahme im Krankenhaus. — Eine 25 Jahre alte Frau fiel auf der Straße zu Fall. Zwei Männer hoben auf und brachten sie in ihre Wohnung. Da sie aber einen Beinbruch erlitten hatte, wurde sie ins Krankenhaus gebracht. — Eine 63jährige Frau lief in ein Kraftfahrt, so daß sie beim Sturz eine Gehirnerschütterung erlitt. Sie wurde ins Krankenhaus geschafft.

Leipzig. Zwei Jugendliche vermisst. Seit einigen Tagen werden der 17jährige Turnerlehrer Heinz Neumann und der 20jährige kaufmännische Angestellte Heinz Kalinke, beide in Leipzig wohnhaft, vermisst.

Wurzen. Scheune niedergebrannt. Im Gehöft des Bauern Mannewitz in Groß-Bischepau brannte die große Scheune mit Erntevorräten und Maschinen bis auf die Umfassungsmauer nieder.

Plauen. Lastwagen durchbrach Straßenbeländer. Auf einer Versuchsfahrt durchbrach kurz vor Rebersbrück ein schwerer Lastkraftwagen ein eisernes Straßenbeländer und stürzte etwa vier Meter die Böschung hinunter. Bei dem Sturz wurde ein starker Baum umgebrochen, durch den das Fahrzeug etwas gehalten wurde. Der Fahrer fand mit schweren Verletzungen Aufnahme im Krankenhaus.

Reichenberg in Böhmen. Verbastung einer Einbrecherbande. Der Polizei gelang es, eine gefährliche Einbrecherbande mit ihren Gehilfen und Helferschwestern dingfest zu machen. Sie hatte viele Monate lang in Nordböhmen ihr Unwesen getrieben. Ihr Haupt war der aus Wittowitz stammende Victor Victorin, den die Polizei nach einer aufregenden Jagd, bei der sie von der Schußwaffe Gebrauch machen mußte, gefangen nahm. Die Einbrüche wurden auf Bestellung ausgeführt.

Deutsches Turn- und Sportfest in Breslau

Sonntag, 21. Juli: „Tag des Bundes“
8.30 bis 11.30 Uhr: Festzug der 150 000. Vorbeimarsch an der Ehrentribüne am Schloßplatz;
17 Uhr: Deutsches Volk in Zeltdressuren (die große Schlusstafel des Deutschen Turn- und Sportfests auf der Freienwiese):
1. Zeltanmarsch;
2. Einmarsch von 70 000 Männern u. Frauen in Zelten;
3. Totenehrung;
4. Vormarsch der Fahnen;
5. Chorfestzug von 4000 Frauen;
6. 100mal 100-Meter-Gassielauf;
7. Vorführungen der SG und des VDSt;
8. Meulenturnen von 15 000 Frauen;
9. Dreiflüsse von 30 000 Männern;
10. Übung der 25 000 Sieger;
11. Rasse und Sieger der Nation;
12. Abschluss der Teilnehmer; großes Feuerwerk.

Partei- und Volksgenossen helfen in der Ernte!

Das Gaupresseamt teilt mit:

Gauleiter Martin Mutschmann hat anlässlich der Einbringung der Ernte folgenden Aufruf erlassen: Eine der wichtigsten Aufgaben im Rahmen des 2. Vierjahresplanes ist die Sicherung der Ernährung des deutschen Volkes auf eigener Scholle.

Der nimmermüde Bauer hat in rastloser Arbeit die Vorbereitungen für eine gute Ernte getroffen. Der Erfolg seiner Arbeit steht jetzt auf den Feldern und harrt der Einbringung. Leider wird die Zahl derer, die den Bauern bei ihrer schweren Arbeit helfen, immer kleiner.

Ich fordere daher alle Partei- und Volksgenossen in Sachsen auf, aus freiem Entschluß ihre Arbeitskraft der Landwirtschaft zur Verfügung zu stellen. Die Einbringung der wertvollen Ernte ist gefährdet, wenn den Bauern nicht genügend Helfer zur Verfügung stehen. Erklärt Euch bereit, Eure Freizeit oder Euren Urlaub für das gemeinsame Werk zu opfern.

Dieser Aufruf geht vor allem an diejenigen, die in ihrem Berufsleben am Schreibtisch oder irgendwo in den Büro-

stuben tätig sind. Die Arbeit draußen in der Landwirtschaft ist gesund und ein Ausgleich für die sonstige Lebensweise.

Bedenkt Partei- und Volksgenossen, daß Ihr mit Eurer tollkriegerischen Hilfe Euch selbst und Euren Kindern näher. Der Bauer schafft nicht für sich allein, sondern für das ganze deutsche Volk Nahrung und Brot. Diese gemeinsame Arbeit bringt gleichzeitig eine kameradschaftliche Bindung zwischen Stadt und Land.

Alle Volksgenossen und -innen, die ihre Hilfsbereitschaft für die Ernteinbringung durch die Tat beweisen wollen, melden dies sofort ihrem zuständigen Ortsgruppenleiter der NSDAP. Dieser vereinbart und regelt den Einsatz der Helfer mit dem zuständigen Kreisbauernführer.

In den Stadtkreisen sammelt der Kreisfunkler die Meldepflichten seiner Ortsgruppenleiter und regelt den Einsatz der Hilfskräfte mit dem Kreisbauernführer.

Auf zur Tat!

Jeder soll beweisen, daß nur durch gemeinsame Arbeit das große Werk des Führers weiter getragen werden kann.

Ein Wohlhaberempfänger mit 6000 Mark Vermögen

Ohne dazu berechtigt zu sein, hatte der 1890 geborene Friedrich H. in Chemnitz die Wohlhaberunterstützung bezogen, obwohl er im Besitz von rund 6000 Mark Vermögen war. Da er den Betrag nicht gemeldet hatte, machte er sich des Unterstützungsvertrages schuldig. Er hat die Stadt Chemnitz dadurch um einen Betrag von etwa 1200 Mark betrogen, der allerdings durch Kapitalabtreten gesichert ist. Zwei Monate Gefängnis erhielt er für seine betrügerische Handlungsweise vom Chemnitzer Schöffengericht.

Internationales Lustrennen in Frankfurt

Am Sonnabend früh beginnen auf dem internationalen Flughafen Rhein-Main die ersten internationale Lustrennen des NS-Kriegerkorps. Zu der großen internationalen Veranstaltung trafen im Laufe des Freitagmittags zahlreiche Teilnehmer aus dem Ausland ein, u. a. aus Frankreich, England und aus der Schweiz. An den ausländischen Teilnehmern gesellen sich die besten deutschen Flieger, die für diese internationale Lustrennen gemeldet worden sind, an der Spitze der Korpsführer des NS-Kriegerkorps, Generalleutnant Christianen und Generalmajor Udet der Chef des technischen Amtes im Reichsluftfahrtministerium.

NSFK-Gruppenführer Dr. Zimmermann startete nach Courtrai

Vom 29. bis 31. Juli findet in Courtrai ein Internationales Kriegertreffen statt. NSFK-Gruppenführer Dr. Zimmermann der Gruppe 7, Elbe-Saale, startete mit Weltmeister Hartmann auf dem Flughafen Dresden-Rossau, um die deutschen Farben bei diesem Flugwettbewerb in Belgien zu vertreten.

Zwei erste Preise in Jugoslawien

In diesen Tagen wurde der Internationale Flugmodell-Wettbewerb um den König-Peter-Pokal in Baijach (Jugoslawien) beendet. Die deutsche Mannschaft des NSFK konnte in der Zwölfer-Mannschaftsbewertung und in der besten Einzelbewertung des in Jugoslawien von NSFK-Oberstabschef Rabell, Dresden, gebauten Modells zwei erste Preise erringen.

Kunst und Kultur

Sonderaufführung des „Stülpner-Karl“

Da die Aufführung am Mittwoch, 27. Juli, von über 4000 Personen besucht war und durch die Betriebsferien weiterhin starke Nachfrage herrschte, findet am Sonntag, 31. Juli, vormittags 10.30 Uhr, auf dem Greifensee-Freilichtspielplatz eine Sonderaufführung des Volksstückes „Stülpner-Karl“ statt. Sonntagsrutschfahrten der Reichsbahn im Umkreis von 75 Kilometern.

Letzte Nachrichten

Marshall Cornwall Leiter der britischen Luftabwehr

In Zusammenhang mit der Erweiterung der Luftabwehr gab das englische Kriegsministerium die Ernennung von Generalgouverneur Marshall-Cornwall zum stellvertretenden Chef des britischen Generalstabes und Leiter der gesamten Luftabwehr bekannt. Marshall-Cornwall wird gleichzeitig zum Generalleutnant ernannt. Er war bisher Chef der britischen Militärmision in Ägypten.

Rath der Einnahme von Kiautschou

Der Weg in die hanauische Bergwerke frei.

Die Einnahme von Kiautschou gehört zu den größten, vermutlich auch folgeschwierigsten, Wassentnahmen des bisherigen Feldzuges. Die Schwierigkeit der Aufgabe lag einmal in der geographischen Lage, d. h. darin, daß der Angriff zu einem wesentlichen Teil zu Wasser angelegt und daher zunächst die umfangreichen Minenperren der Chinesen im Yangtze ausgeräumt werden mußten, des weiteren in der natürlichen Stärke der Befestigung, insbesondere der Forts auf dem Löwenhügel, und nicht zuletzt auch in den Witterungsverhältnissen. Die ganzen letzten Wochen herrschte am Yangtze eine ausgesprochne tropische Hitze, die die starke Feuchtigkeit der Luft zu wahren Treibhaustemperaturen werden ließ.

Über den drei Tage währenden Endkampf um Kiautschou ist berichtet worden. Die Stadt liegt 900 Meter vom Hafen von Shanghai, noch etwa 270 Kilometer von Hanau entfernt. Die strategische Bedeutung ihres Falles liegt aber nicht darin, daß Kiautschou tatsächlich die wichtigste und leiste Befestigungslinie der Hauptstadt Hanau im Osten war, sondern auch darin, daß den Japanern nur die reichen Eis- und Kohlen-Bergwerke zwischen Kiautschou und Hanau offen lagen und daß mit der Eroberung von Kiautschou auch der Endpunkt der Eisenbahn nach dem nur noch 130 Kilometer weiter südlich gelegenen

Nanchang in japanische Hände gefallen ist. Auch Nanchang wird schon seit Wochen — zu Lande und zu Wasser — von den Japanern bedroht; hier mühte im gegebenen Augenblick die Offensive gegen Changsha ihren Ausgangspunkt nehmend. In militärischen Kreisen erwartet man allerdings diesen Angriff auf Changsha wie auch den weiteren Vormarsch auf Hanau nicht unmittelbar.

Inzwischen haben immerhin drei japanische Abteilungen die strategisch wichtige Stadt Taihu, nördlich von Nanking, an der Südwestgrenze von Anwei, in Besitz genommen. Die auf dem Nordufer des Yangtse operierenden japanischen Streitkräfte haben auf dem Vormarsch in Richtung Wangwei-Sung befiehlt und damit die Grenzen der Provinz Hupeh überschritten.

Frankreich fordert Verständigung

Einem Mitarbeiter der Zeitschrift „La Revue de France“ gegenüber äußerte sich Frankreich über die Möglichkeit und die Notwendigkeit einer Verständigung mit Deutschland. Er erklärte, wenn die großen Mächte es nicht fertigbringen, den Frieden zu organisieren, dann würden sie alle, und Frankreich an der Spitze, in einem großen Krieg untergehen.

Die Franzosen seien gewungen, Deutschland in seinen augenfälligen Form anzunehmen; sie müssten feststellen, daß es militärisch, industriell, durch seine Bevölkerung und durch seine Wirtschaft, durch seinen Zusammenhalt und seine Disziplin eine der größten Mächte ja, die größte Macht Europas geworden sei.

Natürlich strebe Deutschland danach, sich auszudehnen. Durch einfache Vereinigungen aber werde man sich nicht aus der Sache ziehen, noch weniger dadurch, daß man die deutsch-französischen Beziehungen durch die Einbeziehung der Judenfrage oder durch den Kampf gegen die Diktaturen verstärke. Die Franzosen hätten das Recht und die Pflicht, in erster Linie an sich selbst zu denken. Sie seien nicht dazu geschaffen, eine Art Kreuzung gegen die Regime zu unternehmen, die Nachbarländer für gut befinden hätten.

Würde eine wirtschaftliche Auseinandersetzung Deutschlands längs der Donau, die die Unabhängigkeit der angrenzenden Staaten bestehen läßt, die großen französischen Interessen ernstlich behindern? Frankreich sei zwar auch eins der Landesmarken, aber vor allem ein großes Kolonialland. Was würde nun gefährlicher für Frankreich sein? Zu sehen, daß Deutschland seine Täglichkeit in Mittel- und Osteuropa entwickelt, oder im Gegenteil, daß es sich quer über den Erdball, besonders im Mittelmeer, ausbreite und dann trachte, Frankreich und England diesen oder jenen Punkt ihrer Weltreiche stell zu machen? Man müsse zwischen diesen Unannehmlichkeiten wählen. Frankreich schlägt:

„Meine Wahl ist getroffen. England und Frankreich sind durch ihre gemeinsamen Interessen und Wünsche nahegekommen. In voller Vereinigung mit den Engländern können und müssen wir die Grundlage einer Verständigung mit Deutschland suchen.“

Hegemonie Palästina

Ein Bahnhof in Brand gelegt. — Neue Todesurteile.

Auf dem jüdischen Gemüsemarkt in Jerusalem wurde eine Bombe entdeckt, die aber unzündlich gemacht werden konnte, ehe sie explodierte. Auch zahlreiche Schiebereien sind wieder zu verzeichnen. Der Bahnhof Asdod in Südpalästina wurde von bewaffneten Angreifern in Brand gesteckt; daß Bahnhofsgebäude wurde ein Raub der Flammen. Bei Tulkarem wurde eine Eisenbahnbrücke vom Feuer zerstört. Auch ist hier ein Eisenbahnzug infolge eines Sabotageaktes entgleist. Der Zugführer und der Heizer wurden verletzt. In der gleichen Gegend wurden auf einer Landstraße zwei Araber erschossen aufgefunden. In Jaffa wurde ein Jude ums Leben gebracht. Im Dorf Litch bei Tulkarem wurde bei einem Zusammentreffen zwischen der Cretel und Freikräften ein Araber getötet. Bei einem Bombenanschlag auf die Polizeistation in Nablus wurden mehrere Araberfrauen verletzt. Das Dorf Ein-Jerusalem nördlich von Tulkarem wurde vom Militär nach Wasser durchsucht; 31 Araber wurden verhaftet. Zwischen Nablus und Tulkarem wurden 90 Telegraphenleitungen zerstört. Zwei Araber wurden wegen des Besuches von Wasser bzw. Bombe von den Kreisgerichten in Jerusalem und Jaffa zum Tode verurteilt.

Bundesstaat Syrien-Irat?

Inoffizielle Verhandlungen in Beirut.

Der Präsident des Parlaments des Irak ist in Damaskus eingetroffen, um mit führenden syrischen Persönlichkeiten über die Vorbereitung des Palästina-Kongresses in Kairo zu verhandeln. Auch der Ministerpräsident der Regierung des Irak Gamal el Madfai wird in Damaskus erwartet. Der Zweck seiner Reise ist bisher nicht bekanntgeworden.

Wie aus Beirut verlautet, hat dort eine inoffizielle Zusammenkunft führender Politiker des Irak und Syriens stattgefunden. Bei dieser Zusammenkunft soll die Bildung eines Bundesstaates Irak-Syrien erörtert werden sein. Angeblich habe eine führende englische Persönlichkeit den Verhandlungen beigewohnt und dem Projekt, das schon mehrfach erörtert wurde, zugestimmt.

45 Tote wegen eines Buches

In Rangoon in Indien kam es wegen eines Buches, in dem der Buddhaismus kritisiert wird, zu Streitigkeiten zwischen

zweidritteljährigen Mönchen und indischen Moslems. Die Strelitzias erstreckten sich über mehrere Tage und haben bisher 45 Menschen das Leben gekostet. Verletzt wurden etwa 300 Personen. Inzwischen wurde dem Militär und der Polizei Befehl erteilt, auf jeden zu schielen, der andere angreift oder bei Plünderungen betroffen wird.

Wollenbruch im Walbenburger Bergland

Über dem Walbenburger Bergland ging ein entsetzliches Unwetter nieder. Insbesondere die Umgebung des Bades Charlottenbrunn wurde davon betroffen. Unter schweren Gewittererscheinungen ergoss sich ein furchtbare Wollenbruch, der ihnen weniger Minuten die Hölle völlig unter Wasser setzte. Ihm folgte auf einem kurzen Streifen von etwa einem halben Kilometer Breite ein noch nicht erledigter Hagelschlag. Nach Stunden noch dem Unwetter waren Hagelanhäufungen bis zu einem halben Meter Höhe zu sehen. Die auf der Reichsstraße Walbenburg-Bad Charlottenbrunn-Reuode befindlichen Händler, Händler, Radfahrer und Kraftfahrzeuge mussten augenblicklich rinnen, da es unmöglich war, bei dem Unwetter vorwärts zu kommen.

Die Hölle blickte nach der Katastrophe einen trostlosen Kubit. Das Getriebe ist völlig niedergeschlagen, das Korn mit starker Gewalt an den Boden gerieben. Wo ein Kartoffelstande steht, sieht man nur noch ein paar hämmerliche Strümme. Auch in Charlottenbrunn rückte das Unwetter beträchtlichen Schaden an. Kurz nach dem Unwetter bescherten zahlreiche Behördenvertreter das Schadensgebiet, um die nötigen Hilfsmaßnahmen einzuleiten.

Zwei Zoo-Elefanten eingegangen

In der Freilage des Berliner Zoologischen Gartens sind zwei Elefantenweibchen, Kora und Tatu, eingegangen. Die Tiere verweigerten zunächst die Nahrungsaunahme, wodurch sich Lähmungsscheinungen zeigten, die sehr rasch zum Tode führten. Die Obduktion ergab, daß die Tiere an den Folgen eines Übererregung des Schlundes und des Gehirnstroms gestorben sind. Es handelt sich hier um eine typische Elefantenkrankheit, die insbesondere bei großer Hitze zum Ausbruch kommt, und der vor wenigen Jahren aus der Elefant-Zoo zum Opfer gefallen ist. Die beiden Elefanten sind kurz nach ihrer Geburt in Kora und Tatu in Indien gekauft und vom Berliner Zoo erworben worden. Beide Tiere sind etwa fünf Jahre alt geworden.

Goldbarren vom Meeresgrund

Herausgabe der Goldschäfte einer 1799 gesunkenen Fregatte.

Nach wochenlangen Arbeiten hat jetzt der holländische Kapitän „Kartimata“ auf der Höhe von Terschelling an der holländischen Küste den ersten Goldbarren der dort 1799 mit reichen Schätzen gesunkenen englischen Fregatte „Lutine“ gehoben. Der Barren ist 20 Centimeter lang und 6½ Centimeter breit. Vor-

angigen Tagen konnten bereits spanische Münzen aufgegraben werden, die wahrscheinlich der Besatzung der Fregatte gehören haben.

Nach immer wieder in Angriff genommenen, bis zum Einsatz des neuen Baggers aber vergeblichen Versuchen, hofft man jetzt mit Hilfe des modernen Binnendiggers „Kartimata“, der der schlechten Binnpreise wegen an seinem eigentlichen Betätigungsort, den holländischen Besitzungen in der Südsee, zur Zeit nicht besonders dringend gebraucht wird, die Schätze heben zu können. Der Wert des gesamten im Meeresgrund liegenden Goldschatzes der „Lutine“ wird auf etwa eine Million Pfund geschätzt.

Die sudetendeutsche Vorschläge nur ein Mindestmaß des Notwendigen.

Die „Rundschau“ zur Entsendung Runcimans.

Prag, 30. Juli. In der von Konrad Henlein herausgegebenen „Rundschau“ behandelt deren Hauptredakteur Höng die Erwartungen der Sudetendeutschen Partei von der Tätigkeit des englischen Beobachters und Gutachters.

Die Sudetendeutschen fühlen sich zu keinem größeren Optimismus verpflichtet als Chamberlain selbst. Sie möchten das Schwergewicht ihrer Erwartungen vor allem auf das Bekanntwerden der wirklichen Tatsachen, die dem Fall zu Grunde liegen, legen. Wenn die Abholung dieser schriftvölkischen Auslandsgesetz durch eine wirklich sachliche, wirklich zutreffende, nützliche Informierung der Öffentlichkeit würde einen gewaltigen Schritt vorwärts bedeuten.

In dem neuen Abschnitt der Verhandlung des Nationalitätenproblems trete das Sudetendeutschland mit der ruhigen Zuversicht des überzeugten Kämpfers für Recht und Gerechtigkeit ein. Je unvoreingenommener die Lage des Sudetendeutschlands überprüft werde, desto mehr habe es zu gewinnen; je nüchterner Behauptungen gegen Behauptungen und Tatsachen gegen Tatsachen abgewogen würden, desto klarer werde die Berechtigung der sudetendeutschen Forderungen hervortreten, je gründlicher die Möglichkeiten und Notwendigkeiten einer umfassenden Lösung des Nationalitätenproblems in der Republik erfaßt werden, desto einleuchtender werde im Erreichen treten, daß die Forderungen der Sudetendeutschen in Wahrheit nur das Mindestmaß des Notwendigen enthielten. In Beobachter und Gutachter, so wie sie jeden begrüßen, der auf dem alten Kampfsoden ihrer Heimat die Wahrheit — und nichts als die Wahrheit — sucht.

Amerikanisches Großpassagierflugzeug überfällig.

Manila, 29. Juli. Am Sonnabend, den 23. Juli, startete in Frisco ein viermotoriges Großpassagierflugzeug der Panamerican Airways vom Typ „Hawai-Clipper“ zu einem transpazifischen Flug nach den Philippinen. Dieses Flugzeug, das am Donnerstag von Guam aus weiterflog, um die lange, 1600 Meilen lange Strecke nach den Philippinen zurückzulegen, ist seit über 12 Stunden überfällig.

An Bord des überfälligen Flugzeuges befinden sich neun

Mann. Beladung und sechs Fluggäste. Das 26 Tonnen schwere Flugboot hielt sich nach dem Start in Opam südlich von der normalen Route, um einem tropischen Sturm auszuweichen. Am Donnerstag stand es um 22 Uhr New Yorker Zeit das letzte Lebenszeichen.

Am Freitag wurde daher eine umfassende Suchaktion, an der sich zahlreiche Marineflugzeuge und Kriegsschiffe beteiligen, eingeleitet. Seit der Errichtung des Flugdienstes von der Panamerican Airways, von einer Notwasserung abgesehen, keine Unglücksfälle zu verzeichnen geblieben.

Unter Besuch beim Töpfermeister in Greifswald

Wir hatten schon mehrere Greifswalder Leute nach „dem Töpfer“ gefragt. Aber leider konnte den niemand. Erstaunt darüber fragten wir uns, wie das denn möglich sei, wenn man den sogar bei uns in Sachsen kannte? Fast wollten wir schon die Suche nach ihm aufgeben. Da trafen wir am Rubenow-Denkmal auf ein altes Mütterchen. Freudig hörten wir zu, wie sie uns nahmen unsere Räder und machten uns auf den Weg.

Am Ende eines etwas unebenen Weges stand ein kleines, schönes Haus. Es mutete wie ein Wochenendhaus an. Wir stellten unsere Räder an den Zaun. Da öffnete uns die Frau des Töpfers die verschlossene Tür. Wir traten ein und waren überzeugt von der schönen Ausgestaltung des Raumes. Unter den Fenstern waren zwei große Regale eingebaut, auf denen nun die schönsten Töpferarbeiten standen. Vasen in verschiedenen Größen und Ausführungen, eine schöner als die andere. Auf einem kleinen Tisch standen große und kleine handgemalte Teller, braune Tassen, Dosen und Schalen. In einer netten Siede stand auf dem Tisch ein Krug mit dazugehörigen Trinkgläsern. In einem Schranken befanden sich Kunstarbeiten, die verschiedenen Tiere. Es gefiel uns alles so gut, daß wir nicht wußten, was wir kaufen sollten.

Sieh ja hier wir uns die Werkstatt an. Da sah der Töpfermeister an einem Tisch und bemalte gerade einen Teller. Vor standen zwei große Drehscheiben, die aber jetzt nicht arbeiteten. Rings umher entdeckten die Regale halbfertige Arbeiten. Im angrenzenden Raum befand sich der Brennofen. Die Frau erklärte uns genau, wie alles in den Ofen eingelegt wird, wieviel hineingeht, daß die Arbeiten zweimal gebrannt werden und daß der zugemauerter Ofen dann auf 1000 Grad erhitzt wird.

Als wir wieder draußen standen und weiter nach Straßen fahren wollten, wußten wir alle: Wären wir nicht beim Töpfer gewesen, hätten wir wirklich etwas schönes verpaßt.

Kapitänsfleißer: Felly Jehne, Dippoldiswalde, zugleich verantwortlich für den geliebten Tertzel einschließlich Bilderdienst, stellt. **Kapitänsfleißer:** Werner Kunisch, Altenberg. Verantwortlich Anzeigenfleißer: Felly Jehne, Dippoldiswalde. D. u. VI 38: 1.138. **Druck und Verlag:** Carl Jehne, Dippoldiswalde.

Zur Zeit ist Preissatz Nr. 5 gültig.

Amtlicher Großmarkt für Getreide- u. Futtermittel

Dresden, 25. Juli

	25. 7.	29. 7.
Weizen, sächsischer, 70/77		
fr. Dresden	193	193
Gehpreis		
V	185	185
VII	187	187
VIII	188	188
IX	189	189
Roggen, sächsischer, 71/73		
fr. Dresden	183	183
Gehpreis		
VIII	174	174
XII	176	176
XIV	178	178
XV	179	179
Wintergerste, zu Industriezwecken,		
Erl.-Höchstpr. ab sächsl. Verladestation		
VII	182	182
IX	187	187
Sommergerste, zu Brauzwecken,		
ab sächsl. Verladestation		
IV	215	215
Futtergerste (gezehrlicher Erzeugerpreis)		
VII	162	162
IX	167	167
Futterhafer (gezehrlicher Erzeugerpreis)		
VII	156	156
XI	161	161
Weizengehle		
Type 812	28,70	28,70
IV, V, VII, VIII, IX	25,70	28,70
Roggengehle		
X	22,20	22,20
XII	22,35	22,35
XIV	22,60	22,60
XV	22,70	22,70
XVI	22,95	22,95
Weizengalle		
"	11,25	11,25
"	11,30	11,30
"	11,40	11,40
"	11,50	11,50
"	11,55	11,55
Roggengalle		
"	10,20	10,20
"	10,40	10,40
"	10,50	10,50
"	10,55	10,55
"	18,82	18,82
Malzkelme		
"	9,58	9,58
Zuckerkelme		
"	12,80	12,80
Kartoffelkloken, ohne Saat		
Erbsen, zur Saat	36,50—38	36,50—38
Vieflocken, zur Saat	35—36	35—36
Trottelchen, deutsch	68,50—68	68,50—68
Wicken, zur Saat	33—34	33—34
Inkarmalkes, ungez. zur Saat	66—68	66—68
Welsenstroh, brauhgepreßt	3,20	3,20
Welsenstroh, bindfahengepreßt	3,00	3,00
Roggenstroh, brauhgepreßt	3,20	3,20
Roggenstroh, bindfahengepreßt	3,10	3,10
Geslestroh, brauhgepreßt	3,30	3,30
Geslestroh, bindfahengepreßt	3,10	3,10
Hafstroh, brauhgepreßt	3,10	3,30
Hafstroh, bindfahengepreßt	3,10	3,30
Wiesenhen, gefüllt, trocken	4,80—5,20	4,80—5,20
Wiesenhen, gutes	5,60—6,00	5,60—6,00
Acker- und Feldhen (Süßhen)	6,40—6,80	6,40—6,80
Thymoth-Hen, Enzerne, Sparsette, Gerabella, gefüllt, trocken	7,20—7,60	7,20—7,60
dsgl. gutes	7,80—8,20	7,80—8,20
Kiesen, gefüllt, trocken	6,80—7,20	6,80—7,20
dsgl. gutes	7,20—7,60	7,20—7,60

Amtliche Bekanntmachung.

Fällige Steuern.

1. 8. 1938: Mästerjins, 2. Kal.-Viertel, 1938, zahlbar innerhalb 8 Tagen nach Erhalt der Rechnung.
5. 8. 1938: Aufwertungssteuer August 1938 — ab 6. 8. 1938 2 v. H. Säumniszulag —
10. 8. 1938: Bürgersteuer, 3. Term. R.-Jhr. 1938.
15. 8. 1938: Grundsteuer, 2. Term. R.-Jhr. 1938 — ab 16. 8. 1938 2 v. H. Säumniszulag —
15. 8. 1938: Gewerbesteuer, 2. Term. Rechn.-Jhr. 1938 (Vorauszahlung) — ab 16. 8. 1938 2 v. H. Säumniszulag —

Bis zum 5. 8. 1938 ist die im Juli 1938 vom Lohn bezw. Gehalt eingehaltene Bürgersteuer abzuführen.
Dippoldiswalde, am 30. Juli 1938. Der Bürgermeister.

Bestens eingeführte, langjährig beliebte

Krankenkasse

für alle selbständigen Berufe sucht haupt- und nebenberufliche Mitarbeiter, gegen gute Bezahlung. Bewerber, welche im Verkehr mit dem Publikum gewandt und an fleißiges Arbeiten gewöhnt sind, senden Off. m. Altersangabe und A.S.a.d. Gesch.-Büro.

SASSE
DRESDEN-A.1
PRAGERSTR. 26
*Brings
Neuheiten
der Berliner
Zirkus
Ausstellung*

Wir halten stets vorrätig:
Doppelkopflisten
Skattisten
Serien-Skattisten
Buchdruckerei
Carl Jehne
Dippoldiswalde

Ihre Zukunft — wird sie erfolgreich sein?

Gewiß! Vorauskommen, mehr verdienen ist gar nicht so schwer. Tausenden sind Sie schon voraus, wenn Sie Gesetzeskenntnis besitzen. Und Gesetzeskenntnis können Sie sich jetzt ohne viel Mühe durch ein frisches Studium, neben Ihrem Beruf, aneignen. Beginnen Sie aber noch heute! Ein einführendes Buch für Erfolgreiche schicken wir Ihnen kostenlos und ohne Verpflichtung zu, Sie brauchen nur den Gutschein ausschütteln. An den Verlag der Deutschen Rechts-Fibel, Berlin-Charlottenburg 9, Senden.

Gutschein Sie mit wie versprochen 4 Werbekarten kostenlos zu.

Freiberger Hof Heute Lange Nacht

Berl. gebr.

Schreibmaschinen</h

Beilage zur Weltbericht-Zeitung

Nr. 176

Sonnabend, am 30. Juli 1938

104. Jahrgang

Für eilige Leser

Der Ministerialrat im Reichsverkehrsministerium Baut wurde vom Führer und Reichskanzler zum Ministerialdirektor ernannt.

Wie verlautet, will sich der polnische Außenminister Beck in den nächsten Tagen zu seinem bereits angekündigten Besuch nach Oslo begeben.

Der politische Korrespondent des "Daily Telegraph" erwartet für den 3. August die Unterzeichnung des englisch-amerikanischen Handelsvertrags.

Londoner Melbungen zufolge ist die englische Regierung, die gegenwärtig mit dem in London weilenden ägyptischen Premierminister verbündet, bereit, die Hälfte der Kosten für die Kasernebauten für britische Truppen im Gebiet des Suez-Kanals, die zwischen 5 und 10 Millionen Pfund liegen sollen, zu übernehmen.

Der Unterstaatssekretär im mexikanischen Finanzministerium Eduardo Villaseñor trat eine Europa-Reise an. Wie es heißt, soll er über die mexikanischen Delverläufe sowie über die Freigabe des in Holland an Bord des Tankers "Lundgren" beschlagnahmten mexikanischen Oels verhandeln.

Baldur von Schirach im VDM-Hochlandlager.

Der Reichsführer-SS besuchte überraschend das Hochlandlager des VDM in der Nähe von Bad Tölz und überzeugte sich von dem guten Stand der Ausbildung der Mädel. Gymnastik, Sport, Singen und Märchenstunde bilden das Leben und Treiben der Mädel. In der Beisetzung des Reichsvermögens befinden sich die Reichskreisverbände des VDM und die Führerin des VDM-Obergaus Hochland

Kontakt-Flug kanadischer Bomber nach England.

Die britische Luftfahrtkommission, der u. a. der Flugzeugbauer Page und der Beamte des Luftfahrtministeriums Bell angehören, traf in Quebec ein. Page erklärte, daß die kanadischen Flugzeugfabrikanten wahrscheinlich bereits in diesem Herbst mit der Herstellung von Bombenflugzeugen mit einer Stundengeschwindigkeit von über 480 Kilometer beginnen werden. Der Erfolg des "Mercury"-Flugbootes berechtigte zu der Hoffnung, daß diese Bombenflugzeuge direkt von kanadischen Fabriken nach England gelegten werden könnten.

A klarer Form hat der amerikanische Anwaltsverband, der zur Zeit in Cleveland war, eine Entschließung entchieden, die sich mit deutschen Verhältnissen befaßt. Die Entschließung, die im Falle ihrer Annahme eine Bekleidung des Reiches bedroht hätte, gelangte erst vor das Plenum des Verbandes. Sie wurde bereits von einem Unterschluß mit dem Verteilern zurückgewiesen, daß sie gegen ein rechtes Land gerichtet sei und sich auch mit Gegenständen befehlt, die nicht Aufgabe des Verbandes seien.

Neuer Rekord der Ar 79

Wieder eine Weltbestleistung der deutschen Luftfahrt.

Die deutsche Luftfahrt konnte erneut eine Weltbestleistung aufstellen. Wiederum waren es die Arado-Flugzeuge, die in Brandenburg, die sich mit ihrer bekannten Reiseflugmaschine Ar 79 nunmehr zum fünften Male in die Liste der internationalen Rekorde eintröben konnten.

Flugzeugführer Seelbach flog auf der Maschine eine Geschwindigkeit von 227,03 Stundenkilometern über eine Strecke von 2000 Kilometern und damit einen neuen internationalen Rekord in der Klasse der Leichtflugzeuge. Bisher war dieser Rekord noch nicht aufgestellt worden, da Flugzeuge dieser Kategorie mit Motoren bis vier Litern Zylinderinhalt überhaupt eine Strecke von 2000 Kilometern Länge kaum erreichen konnten.

1:1 im Davis-Pokal

Mesaza in fünf Sätzen Siegreich. — Henkel geschlagen.

Auf den Berliner Rot-Weiß-Plätzen begann der Schlusskampf der Europa-Zone des Davis-Pokals mit dem Tennisrechtkämpfen, die in sechs gesetzten großen Erwartungen und zeigten sich als große Gegner. Im ersten Kampf wurde Henkel von Buncic glatt in drei Sätzen mit 6:1, 7:5, 6:3 überkant. So daß bereits der erste und vielleicht wichtigste Punkt an Jugoslawien fiel. Im zweiten Treffen, das einen ungeheuren Spannenden Verlauf nahm, gelang es Mesaza, den Jugoslawen Pallada erst nach fünf Sätzen mit 6:4, 6:1, 3:6, 12:10 zu besiegen, so daß am ersten Tage der Kampf mit 1:1 unentschieden ausging. Zum großen Teil wird das Doppel am heutigen Sonnabend darüber entscheiden, welche von beiden Nationen Europas Vertretung in Amerika übernehmen wird.

Henkel stellte sich in sehr schwacher Form vor, so daß sein Gegner, der jugoslawische Schnellkünstler Buncic, nicht viel Schwierigkeiten hatte, ihn in drei Sätzen zu mestern. Der erste Satz dauerte nur wenige Minuten, da Henkel nicht schlug kam, während der Jugoslaw durch glänzende Bauarbeit und schöne taktische Manöver gefiel. Der zweite Satz verlief recht merkwürdig. Henkel rückt sich zusammen und ging mit 5:1 in Führung, als er hintereinander sechs Spiele verlor, so daß auch dieser Satz mit 5:7 verloren war. Im dritten Satz versuchte Henkel noch einmal verzweigt, durch Varianten im Spiel Buncic aus dem Konzept zu bringen. Sein Gegner ließ sich nicht verwirren und siegte mit 6:3 und beendete damit den Kampf.

Etwas anders sah es im zweiten Treffen aus. Hier wurde ausgesprochen "schönes" Tennis gespielt. Zunächst holte Pallada den ersten Satz mühsam mit 6:1, mußte den zweiten aber nach langem und herlichem Ballwechsel mit 4:6 seinem Gegner überlassen. Auch den dritten Satz holte sich v. Mesaza mit 6:1, wobei er ausgerechnet seinen eigenen Aufschlag „zu Fuß“ verlor. Nach der Pause war Pallada wieder besser in Schwung, gewann den vierten Satz mit 6:3, so daß man sich auf eine langwierige Auseinandersetzung im letzten Satz gesetzt machte. Sie wurde nicht gerade erfreulich bereichert durch die schwachen Unterrichtsleistungen, durch die meistens bei Kampf gespielt wurde. Bei 5:3 stand Mesaza schon einmal vor dem Sieg, konnte dann aber nicht durchhalten, so daß beide Gegner sich bis 10:10 in der Führung abwechselten. Dann endlich gelang es dem Wiener, den Sieg an sich zu reißen. Erst nach dem fünften Matchball hatte er den Satz mit 12:10 gewonnen.

Kulturbringer oder Landplage?

Von Rundfunkaufgaben und Rundfunk-Ausstellungsüberraschungen

Die Berliner Ausstellungshallen stehen vor einem neuen Ereignis: Am 5. August wird die 15. Berliner Rundfunkausstellung eröffnet, und die nach vielen Millionen jährende Gemeinde der deutschen Rundfunkhörer wartet schon mit Ungeduld auf die Dinge, die ihr auch in diesem Jahre die Ausstellung bescherten soll. immer wieder wird die Frage gestellt, welche Neuerungen die Berliner Show bringen wird, und die ganz Sensationslustigen haben schon bei ihren Rundfunkhändlern gehört, vielleicht auch hier und da schon einen ersten Einblick in die kommenden Dinge erhalten. Eines ist sicher: Auch in diesem Jahr werden die "Sensationen" im unangenehmen Sinne des Wortes fehlen. Eine liebevolle Kleinarbeit ist von der Industrie geleistet worden, so daß auf der ganzen Linie die Produkte verbessert werden konnten, während gleichzeitig Preiseilegerungen vermieden wurden, sogar erhebliche Kostenentlastungen festgestellt werden können.

Bon morgens bis mitternachts oder wie?

Die Grundlinie des Empfängerbaues in Deutschland ist von einer politischen Aussicht beeinflußt. Wir wissen, welche ungeheure Bedeutung politischer und kultureller Art der Rundfunk für das deutsche Volk heute besitzt. Wir brauchen dabei nur an die Ereignisse vor wenigen Monaten zurückzudenken, als Österreich ins Reich zurückkehrte. Wir konnten an den großen Geschehen durch den Rundfunk teilnehmen und den endlosen Jubel unserer Landsleute hören, mit dem sie den Führer empfingen, der ihnen die Befreiung brachte. Gerade dieses Ereignis zeigt uns die Aufgabe des Rundfunks, uns das Leben nahe zu bringen, uns die Stunden in der Freizeit in froher Weise zu verkürzen, uns zu belehren und uns treuer Kamerad zu sein. Das soll nicht bedeuten, daß wir den Rundfunk am frühen Morgen anstellen und bis nach Mitternacht laufen lassen; denn — so paradox es klingt — wenn wir weniger Rundfunk hören, haben wir mehr Genuss. Die gebrachten Programme sind dazu da, daß wir uns das ausuchen, was wir gern hören mögen. Ein Empfänger aber, der 20 Stunden am Tage hintereinander läuft, ist kein Kulturbringer, sondern eine Landplage.

Kulturbringer also und politischer Erzieher sind unsere Rundfunkempfänger. Darum ist es wichtigstes Erfordernis, daß sie in technisch immer größerer Vollendung erscheinen. Das ist bei uns der Fall. Die früheren, mit mehreren Röhren bestückten "Rundfunkempfänger" haben fast restlos zu Gunsten der Überlagerungsempfänger, die wir besser mit ihrem Namen Superempfänger nennen, zurücktreten müssen. Diese "Supers" sind aber heute nicht mehr unerschwinglich. Beispielsweise kann man schon um die 200 Mark (teils teurer, teils billiger) den mit vier Röhren bestückten Kleinsuper erhalten, der in flüssiger Beziehung durchaus vollende Wiedergabe bietet. Die nächst höhere Klasse liegt bereits bei etwa 250 Mark und ist damit um etwa 50 Mark gegenüber dem vergangenen Jahr herabgefallen.

Verbesserte Klanggüte

Das sind nur zwei Preisbeispiele. Etwa 100 neue Rundfunkempfänger werden auf der Berliner Ausstellung gezeigt und es ist nicht möglich, auf alle im einzelnen einzugehen. Es können die Grundlinien des neuzeitlichen Empfängerbaues nur in groben Umrissen angegeben werden. Das Schlagwort "Einheitsbedienung" ist verschwunden. Heute ist es eine Selbstverständlichkeit, daß ein jüngerer Sender durch

den nur eines Knopfes herangeholt wird. Dafür besteht aber jeder Empfänger eine ganze Reihe von Bedienungsknoppen, durch die die Klanggüte des einmal gefundenen Senders nun in aller Ruhe zur Vollendung gebracht werden kann. Schon in den kleinsten Superhöfen sind jetzt Vorrichtungen vorhanden, die den Schwellen (Höding) beim Fernempfang verhindern, die die Welle anheben, damit die Rüst auch bei leiser Wiedergabe wirklichkeitsgemäß erkönne, und viele andere Kleinheiten, die alle zusammen den Geräten ihren großen Wert geben.

In den Großempfängern wird in diesem Jahr zum erstenmal bei uns die neue Schaltähre teilweise verwandt. Sie bietet zweifellos gewisse technische Vorteile, ist aber zunächst noch etwas teurer, so daß hier ein Ausgleich gegeben ist. Weiterhin werden vielfach Sperröhren verwendet, so daß die Geräte bei Empfang des Bezirkssenders erheblich weniger Strom aus dem Netz entnehmen. Bei den noch vorhandenen Rundfunkempfängern, den Einzelzisen, in der Klasse über dem Vollempfänger, wurden weitgehende Verbesserungen der Rückkopplung (das Peilen) verhindert, durch die die Gefahr des förmenden Schwingens (das Peilen) verhindert wird.

Stola als Landkarte Europas

Zahllos sind die kleinen technischen Verbesserungen, die die Bedienung der Empfänger erleichtern und zur Freude machen. So ist beispielsweise die Drahtknopfbedienung jetzt in mehreren Geräten zu sehen. Man kann sich auf eine Reihe von Tasten einige seiner "Lieblingsständer" schalten, so daß man später auf einen Fingerdruck den gewünschten Sender vom Apparat automatisch erhält. Es ist also ein "denken der Apparate", der auch höchstig die genaue Orientierung auf den Sender vornimmt. Die Stolen sind überdauert wieder übersichtlicher und zweckmäßiger geworden. Sehr reizvoll ist der Gedanke, die Stolen als Landkarte Europas einzurichten. Hier leuchtet der eingeklappte Sender als farbiger Punkt auf, so daß man sich gleich über seine Lage in Europa unterrichten kann.

Der Rundfunk an der Wand

Das Neueste der Empfänger zeigt im wesentlichen eine ruhige und schöne Linie, so daß sich die Geräte weitgehend jeder Wohnungseinrichtung anpassen können. Teilsweise sieht man auch, besonders bei kleineren Geräten, ordentliche Schäfte aus Kunststoff, die zweifellos auch ihre Freunde finden werden. Mit besonderer Liebe widmet sich das jetzt zum Schluss noch erwähnte — die Industrie dem Bau von Sondergeräten und einem Apparat, der wie ein Telefon auf der Erde steht und alle seine Bedienungsknöpfe oben hat, so daß man ihn vom Sessel aus einstellen kann, über den Teewagen mit Großvater zum Empfangsgerät mit eingebautem Schallplattegerät bis zum Großempfänger, der äußerlich nicht anders aussieht, als irgend ein gebogener Wandstrahl, ist alles zu finden. Für die zweiten Rundfunkgeräte wurde jetzt eine besonders schöne Lösung gefunden: Der Flachauflieger ist nur fünf Zentimeter hoch und kann wie ein Bild an die Wand gehängt werden. Er wird auch mit weißer Lackierung hergestellt, so daß er in die Küche pastet und dort der Haushalt über der Haushilfe bei ihren hauswirtschaftlichen Pflichten zur Unterhaltung dienen kann. Gerade hier, wie auch bei den kleinen Rundfunkempfängern, sieht die Rundfunkindustrie noch ein großes Wirkungsfeld, dessen Bearbeitung man sich bei der diesjährigen Rundfunkausstellung besonders angelegen sein lassen wird.

Im Scheinwerfer der Wirtschaft

Aus 1 mach' 7

Frage man einen Unbesangenen, ob die Mehrzahl unserer Rohstoffe aus dem Ausland oder aus dem Ausland kommt, so erhält man in 99 von 100 Fällen zur Antwort „natürlich aus dem Ausland“. Dem Begriff der Rohstoffe haftet nur einmal etwas Ueberzeichnetes an. Und doch ist die Aussicht, daß der größere Teil unserer Rohstoffe eingefügt werden muß, falsch. Durch den ersten Vierjahresplan und mehr noch durch den zweiten Vierjahresplan ist Deutschland bemüht, seine Rohstoffbasis nach Kräften zu erweitern und sich damit gegen die Zufälle und Wechselstile der Weltwirtschaft zu sichern. Heute sind wir bereits so weit, daß wir 65 v. H. also rund zwei Drittel all unserer Rohstoffe aus heimischer

Scholle beziehen. Die im letzten Jahre in Deutschland erzeugten Rohstoffe, also z. B. Kohle, Erz, Holz, Häute, Spinnfasern usw., hatten einen Wert von insgesamt 6,6 Milliarden Mark. In diesen Mengen sind auch die Rohstoffe einbezogen, die durch die Wiederverwendung von Abfällen und Altmaterial gewonnen werden. Sie stellen übrigens den statlichen Wert von 500 Mill. Mark dar. Eine Wirtschaftsgröße, die uns von dem Wert der Abfälle endgültig überzeugen und uns in Zukunft weit vorweglicher noch als bisher mit den kleinen und kleinsten Ressorten umgehen lassen sollte. Zu diesen inländischen Produkten kommen in der deutschen Rohstoffbilanz nun noch 35 Prozent ausländischer Rohstoffe hinzu, und zwar handelt es sich im letzten Jahre bei den eingeschafften Rohstoffen um einen Wert von rund 1,9 Milliarden Mark. Mich standen der deutschen Wirtschaft im vergangenen Jahre Rohstoffe im Wert von insgesamt 8,5 Milliarden Mark zur Verfügung. Bei diesen Rohstoffen handelt es sich nur um solche für die Industrie, nicht aber um



Bild: Von den Wettkämpfen in Breslau. Weltbild (W).
Bei der Deutschen Meisterschaft im Hochsprung der Männer beim Deutschen Turn- und Sportfest in Breslau errang Friederich-Münch den Meistertitel.

Dresden und Bamberg bestreiten die Zwischenrunde. In der sich außerdem noch NW. Großherzogtum, Westfalen und Konstanz, Adler Dresden und Halle Städte belindern.

Am Sonntag trafen die Gaumannschaften von Sachsen und die Nachwuchsschädel des gleichen Gaus auseinander. Die Senoren waren mit 3:0 siegreich.

Leichtathletik um den Meisterschaft

In den ersten Wettkämpfen gab es nur einen einzigen Erfolg für Sachsen, den erwartungsgemäß der Dresdener Hartwig im 800-Meter-Lauf erzielte. Bei dem Wiener Leichter im Schleppen überholte Hartwig den in Führung gegangenen Mertens Wittenberg und schlug im Endkampf den Wiener Eichberger.

Im Dreisprung der Männer war mit Krottschel, Wien, ein neuer Mann am Start, der sich gleich Siegerehrung holte. Bei der weichen Bahn kam er nicht auf 15 Meter; sein bester Sprung von 14,82 Meter langte zum Titel. Wöllner, Leipzig, war 30 cm schlechter. Ergebnis: 1. Krottschel 14,82, 2. Wöllner, Leipzig, 14,52, 3. Drechsel, Thalheim, 14,27 Meter.

Bei den Meisterschaften der Frauen war Nähe Kraus (Dresden) über 100 Meter nicht zu schlagen. Sie verteidigte ihren Deutschen Meisterschaft mit Erfolg und holte damit für Sachsen einen wertvollen Sieg heraus. Ihre Spezialstrecke legte sie in 12,2 Sek. zurück.

Zu den schwersten Wettkämpfen zählt ohne Zweifel der Marathonlauf. Als bester Sachse kam der Dresdner Orbanz (Post-SV) auf den 10. Platz.

Auch die Junioren trugen noch Meisterschaftsleidtrübe in der Leichtathletik aus. Über 3000 Meter siegte Friederich, Hamburg in 9:00. Hirscherberg, Dresden, wurde Dritter in 9:22,2.

König, Dresden, im Schwimmen Sieger

Von den Schwimmwettbewerben ist noch nachzutragen, daß es dem Dresdner König gelang, in der Altersklasse über 45 Jahre über 50 Meter Brust einen zweiten Platz und im Krautflossen über ebenfalls 50 Meter sogar einen Sieg herauszuholen. In der 40-49-Jahre-Brustschwimmklasse 3 gab es einen weiteren sächsischen Sieg durch Egmeier, Merseburg.

Die Hauptwettbewerbe im Schwimmen wurden auch am Freitag fortgesetzt. Im Turnsturz für Frauen der Meisterschaftsklasse belegte H. Bauer, Neptun Dresden, einen achtbaren dritten Platz mit 36,56 Punkten. Im Wasserball war der Leipziger SC gegen Weddigen Görlitz mit 6:2 erfolgreich.

In der Endrunde im Säbel-Mannschaftskampf

16 Mannschaften traten zum Mannschaftskampf im Südblock an. Sachsen Vertreter konnten sich für die Endrunde qualifizieren und müssen nun am Sonnabend mit den Gauren Mitte, Hessen, Mittelrhein, Baden, Südwest, Bayern und Niederrhein um den Sieg fechten.

Im Regen weitere Erfolge

Im Mannschaftskampf der Regierung auf der Internationalen Bahn mußte sich Leipzig mit einem dritten Platz begnügen. Sieger wurde Stuttgart mit 4175 Punkten vor Hamburg 4137 und Leipzig mit 4132. In den Seniorenländern auf Asphalt konnte die Meißner Mannschaft mit Böhme, Sandig und Quirisch einen Sieg herausholen. Witzgendorf folgte auf dem zweiten Platz.

Vorführungen sächsischer Sportvereine

Auf der Freiesensweise marschierten am Freitag die deutschen Leibesübungsvereine zur Vorführung auf. Als stärkste Vertretung aller Gau hatte Sachsen das Recht erhalten, zuerst anzutreten. So marschierten denn die Sachsen auf dem riesigen Feld auf und zeigten ihre vorbildlichen Leistungen. Der Reichssportführer beschloß die angetretenen sächsischen Sportler und wechselt mit manchen Kameraden ein Wort. Nach den Sachsen kamen andere Gau an die Reihe.



(3. Fortsetzung.)

Aber Doktor Lademann winkte ab. „Bitte, Herr Kollege, ich kenne Ihre Einwendungen schon. Sie haben vollkommen recht!“ Er wandte sich wieder an Isa Gerbrandt: „Fräulein Doktor, Ihnen dürfte, vielleicht nur allzu gut, bekannt sein, daß Sie als Verlobte des Angeklagten nicht verhindert werden! Sie mühten schon einen anderen Beweis schaffen!“

Eine Sekunde lang schwieg die Jungfrau; wieder glitt ihr Blick zu Hessdorff hinüber. Ungeheuer hatte sie erwartet, er werde jetzt, da er endlich wußte, daß sein Schicksal von ihr allein abhing, seine Haltung ihr gegenüber verändern. Sein Ausdruck aber überraschte sie: er sah sie völlig sachlich an, weder angstvoll noch hahnsüchtig, eher gespannt, als erwarte er etwas völlig Neues, sehr interessantes zu hören.

Sie warf die letzten Hemmungen beiseite. „Und wenn ich nicht mehr Hessdorffs Braut wäre — würden Sie dann meinen Eid annehmen?“

Verblüfft erklärte Doktor Lademann, daß das allerdings die Situation ändern würde; doch sei bisher von einer Entlastung niemals die Rede gewesen, sie selbst habe ja eben noch das Gegenteil betont.

„Die Entlastung ist auch erst in diesem Augenblick erfolgt!“ erklärte Isa Gerbrandt sachlich.

Ein Gedächtnis kam von der Tribüne her, das aber sogleich wieder verstummte. Doktor Reiser war mit rottem Kopf aufgesprungen.

„Eine einseitige Entlastung dürfte ebensowenig möglich sein wie eine einseitige Verlobung! Wenn der Angeklagte sich nicht als entlastet ansieht, so wäre...“

„Ich betrachte gleichfalls die Verlobung als gelöst.“ erklärte Hessdorff ruhig.

Reiser war herumgelaufen und starrte seinen Alienten an, als ob er an seinen Verstandskräften Zweifel hätte. „Aber Mensch, sind Sie denn wahnhaft?“ räumte er. Zu seiner Erregung ließ er jede gesellschaftliche Form außer acht. „Es hängt doch jetzt alles davon ab, Sie kann ja nichts beweisen, alles ist Unsinn — aber wenn Sie wirklich schwören...“

Hessdorff wehrte ruhig ab. „Nein, es bleibt dabei, es ist gut so, endlich wird alles klar.“

„Aber Mann, wollen Sie sich mit Gewalt selbst ins Unglück bringen?“

„Jetzt meldete sich der Staatsanwalt zum Wort. „Unter

Rekordleistung Jenny Kamersgaards

„Nixe vom Kattegatt“ durchschwamm in 40 Stunden 17 Minuten die Ostsee

Die 20jährige dänische Schwimmerin Jenny Kamersgaard hat eine neue sportliche Bravourat vollbracht. Jenny Kamersgaard, die am Mittwoch um 18.58 Uhr in Gedser an der Südspitze Dänemarks gestartet war, um nach Warnemünde zu schwimmen, ist am Freitagvormittag gegen 11.15 Uhr zwischen Elmendorf und der Sollerna etwa zehn Kilometer westlich von Warnemünde frisch und munter aus dem Wasser gestiegen. Die Lustlinie von Gedser nach Warnemünde beträgt etwa 42 Kilometer. Aufgrund der Strömung hat die mutige Schwimmerin jedoch eine weit längere Strecke, vermutlich 50 Kilometer, zurückgelegt. Für diese Leistung hat Jenny Kamersgaard 40 Stunden und 17 Minuten benötigt.

Ganz Warnemünde sah mit Spannung der Ankunft der tapferen Dänen entgegen, die bereits im vergangenen Jahr sich in Deutschland viele Freunde erworben hatte. Am frühen Morgen schon versammelten sich zahllose Menschen am Strand



(Associated Press)

und suchten die See mit Ferngläsern ab. Inzwischen versuchte man mit steigender Erwartung die Positionsmeldungen. Kreisleiter Dettmann aus Rostock fuhr der Schwimmerin in einem Motorboot entgegen, begrüßte sie, als sie 2 Kilometer von der Küste entfernt dort mit einer wilden Stromung zu kämpfen hatte, und sprach ihr Mut zu. Die Schwimmerin erklärte, noch völlig frisch zu sein und schaffte dazu auch mühevoll die Strecke bis zur deutschen Küste.

Jubelnder Empfang in Rostock

Eine Stunde nach ihrem Anlandgehen traf Jenny Kamersgaard im Motorboot in Warnemünde-Hafen ein, wo ihr in feierlicher Empfang bereit stand. Kreisleiter Dettmann-Rostock überreichte ihr einen mit den dänischen und deutschen

den obwaltenden Umständen beantragte ich, die Jungfrau unbedingt zu vereidigen!“

Doktor Lademann stand auf. „Das Gericht zieht sich zur Beratung zurück, ob die Jungfrau Gerbrandt vereidigt werden soll oder nicht!“ erklärte er.

Auch die Beisitzer hatten sich erhoben; schon hatten die Herren sich zur Tür gewandt, als ein unterdrückter Aufschrei von der Anklagebank her sie plötzlich zögern ließ.

Hessdorff war wieder aufgesprungen, ein heftiger Kampf malte sich in seinen Jügen. „Sie hat ja recht!“ rief er hervor. „Alles ist wahr! Es ist...“

Aber hastig fiel ihm Reiser ins Wort: „Der Angeklagte ist anscheinend im Augenblick seiner Sinne nicht ganz mächtig! Er stand vorhin schon vor einem Ohnmachtsanfall. Ich beantrage Verlagerung!“

„Ich beantrage Weiterverhandlung!“ rief Doktor Freuden.

Doktor Weißbrod stellte auf Bezugsnachfrage fest, daß der Angeklagte tatsächlich kaum als vernehmungsfähig gelten könnte.

Nach kurzer Beratung wurde der Spruch verkündet: „Dem Antrag des Verteidigers wird stattgegeben. Die Verhandlung wird auf morgen verlegt!“

Noch einmal setzte Hessdorff zum Sprechen an, aber diesmal gelang es Reiser, ihn durch einen leisen, heftigen Jurur zum Schweigen zu bringen.

Raum hatte das Gericht den Raum verlassen, so erhob sich aus der Tribüne aufs neue ein nicht enden wollender Lärm. „Die ist ja ein Biest!“ schrie die hohe Frauensstimme. „Der mühte man es gelgen!“

„Unser Doktor ist unschuldig!“ mischte sich drohend der Vater eines alten Mannes ein.

Die Justizwachtmeister hatten alle Mühe, die erregte Menge zu beschwichtigen und aus dem Gerichtsgebäude hinauszutreiben.

Dräußen bildeten sich sogleich Gruppen, die erregt weiter diskutierten. Unter den Zuhörern aus dem Arbeiterviertel gab es nur eine Meinung: Hessdorff war unbedingt unschuldig — seine Braut hatte nur aus Bosheit oder Eifersucht das Ganze erdacht, um ihn zugrunde zu richten.

Als Isa Gerbrandt, begleitet von ihrer Schwester und Babek, aus dem Gerichtsgebäude trat und auf ihren Wagen zugegangen, wurden Pfiffe und Schimpfworte laut. Während aber Trude Wedekamp und Babek ängstlich um sich blickten, öffnete Isa, völlig unbekürt, die Wagentür, ließ zu ihrer Schwester, dann den Krankenpfleger einsteigen; rasch schwang sie selbst sich auf den Führersitz und fuhr so gleichgültig los, als sei sie in einer völlig menschenleeren Straße.

Frau Mühlhaus löste sich aus der wartenden Menge und sah sich suchend nach Ella um. Sie hatten vereinbart, zusammen nach Hause zu gehen; endlich sah sie Ella in freundschaftlichem Gespräch mit Heino Thurandt aus dem Gebäude treten. Wie konnten sie nur so ruhig sein? Ach,

farben geschmückten Rosenstrauß. Im Namen des Reichssportführers wurde die Sportlerin durch den Kreisbeamten des Reichsbundes für Leibesübungen, Dr. Behow-Rostoc, begrüßt. Außerdem sprach Stadtrat Seitz, der besten Wünsche des Oberbürgermeisters der Seefstadt Rostock. Bei ihrer Ankunft in Warnemünde jubelten ihr Zuschauer begeistert zu, und die Musikkapelle des Seefliegerhorsts Warnemünde musizierte. Auf Einladung der Seefliegerhorsts brachte die junge Däne in einem Warnemünder Hotel unter-

Jenny Kamersgaard, die „Nixe vom Kattegatt“, wie man sie in Dänemark nennt, trainierte schon während der Schulzeit auf lange Strecken. Die erste Großtat des dänischen Bauernkindes war die Überquerung des nördlichen Teiles des Sundes zwischen der Insel Samso und der Stadt Marhus. Groß war die Überraschung der Schwimmerin, als sie dabei plötzlich bemerkte, daß sie in ein Gebiet geraten war, in dem gerade die dänische Marine Torpedoschießübungen veranstaltete. Beim ersten Start zur Durchschwimmung des Kattegatt warnte Jenny Kamersgaard nicht einmal das Begleitmotorboot ab, sie sprang kurz entschlossen ins Wasser und rief einem Fischer, der sich in der Nähe befand, zu, er möchte den Herren im Motorboot sagen, daß sie nachkommen sollten. Nach fünfzig Langen Suchen fand das Motorboot die Schwimmerin zum Glück des tapferen Mädchens. Nach blinderlängem Kampf mußte Jenny Kamersgaard ihr Unternehmen aufgeben. Beim zweiten Versuch, den sie im vergangenen Jahr unternahm, durchschwamm die junge Däne in 29 Stunden das Kattegatt in einer Breite von 90 Kilometern. Groß war die Freude der jungen Däne, als sie nach dieser Großtat des Führers telegraphisch zu ihrer sportlichen Leistung beglückwünschte.

Der Führer an Jenny Kamersgaard

Der Führer sandte an die junge dänische Meisterschwimmerin Jenny Kamersgaard folgendes Telegramm:

„Nehmen Sie zu Ihrer neuen wunderbaren Leistung meine herzlichsten Glückwünsche entgegen, Adolf Hitler.“

Küchenzettel der Woche

Sonntag mittag: Fleischsalat, gekochter Schinken in Tomatensoße, Kartoffelsalat, grüner Salat; abend: Reisfischsalat, Kürbissalat, Schwarzkohl mit Butter, Dönerfleisch. — Montag mittag: Kartoffelkäseplatte (Käseverarbeitung) mit Käuerchen und Tomate salat, Johannisbeeren im Mantel; abend: Gebrüste Gurken, Eiskartoffeln. — Dienstag mittag: Italienische Fischsuppe, Blaubeerenplätzchen; abend: Fischfilet (Käseverarbeitung) und Bratkartoffeln. — Mittwoch: Morgenfrühstück: Tomatenquarkbrei; mittag: Hammelfleischsalat mit grünen Bohnen und Kartoffeln, Stückelbutterkäse; abend: Herings mit Kartoffelsalat. — Donnerstag mittag: Mürbbaudaten mit pfälzter Tomatensoße, Kartoffeln und Kohlrabisalat; abend: Butterrost, aufgeschmitten Habsbraten, frisches Obst. — Freitag mittag: Fisch mit Petersilienkraut, Kartoffeln, Buttermilchseife; abend: Tomatenuppe mit Suppenmatronen. — Sonnabend mittag: Röhl, Tomaten und Blutwurst (Entopf), Blaumenkompott; abend: Habsmilchsuppe, Quarkbrote mit Tomatenkobelchen.

sie hatten sicher noch keine Ahnung, was geschehen war! Und ausgeregt stürzte sie auf die beiden zu:

„Denken Sie nur, jetzt ist es heraus! Doktor Hessdorff hat also doch den Herrn Professor getötet, Fräulein Elsa!“ Gleich darauf erschrak sie so unvorbereitet, daß sie das nicht sagen durften. Hatte nicht sogar einmal zwischen Elsa und diesem Hessdorff eine Liebesgeschichte gespielt?

Elsa war leichenblau geworden; aus entsetzt aufgerissenen Augen starre sie die Haushälterin an. „Wer — hat — das gesagt?“ brachte sie mühsam hervor.

Hessdorff eigene Braut hat es gesagt; sie hat sie ja gefunden damals, dieses Fräulein Doktor Gerbrandt! Aber seine Braut ist sie ja vor nicht mehr — das ist auch so eine Geschicht!“ Und froh darüber, eine Ableitung gefunden zu haben, begann sie ausführlich von dieser merkwürdigen Entlastung im Gerichtssaal zu erzählen.

In Elsas bleiches Gesicht war die Farbe zurückgekehrt; sie atmete auf. Heino Thurandt, der aufmerksam zugehört hatte, gab ihrer Meinung Ausdruck: „Wenn die Gerbrandt das gesagt hat, ist es bestimmt nicht wahr!“

Einen Augenblick zögerte Frau Mühlhaus — dann konnte sie es doch nicht lassen, ihren Triumph vollends auszuspielen: „Aber Doktor Hessdorff hat ja selbst alles gestanden! Das heißt, er wollte gestehen, nur sein Anwalt hat es noch verhindert!“

Beruhigend sah Heino Thurandt Elsas Hand. „Das muß ein Irrtum sein, Frau Mühlhaus, verlassen Sie sich darauf! Elsa, ich gehe sofort zu Reiser, dort werde ich alles erfahren! Heute nachmittag bringe ich dir Bescheid!“

Elsa lächelte mühsam. „Ja, sei so gut, Heino! Aber komm sobald als möglich! So wie du etwas weiß — hörst du?“

Heino lächelte ihr zu und sprang rasch in die eben anfahrende Straßenbahn, um zu Reisers Wohnung am Körperschule zu fahren. Frau Mühlhaus hatte schnell eine Taxe herbeigewünscht; sie bemerkte, daß es Elsa nicht wohl zumute war — insgeheim machte sie sich Vorwürfe, sie mit ihren Neugierkeiten so plötzlich überschlagen zu haben. Aber schließlich — einmal würde Elsa ja doch alles erfahren, so tröstete sie sich. Während sie im Wagen saßen und in raschem Tempo durch die mittäglich leeren Straßen der Villenvorstadt zufuhren, sprach Elsa kein Wort.

Frau Mühlhaus suchte sie durch Schilderungen des Verhandlungsverlaufs und der Stimmung im Zuhörerraum zu zerstreuen. Elsa nickte hin und wieder freundlich, aber sie war nicht bei der Sache.

Zu Hause angekommen, ging sie sofort in ihr Zimmer hinauf. Und während sie ihr Straßenkleid mit einem bequemen Hauskleid vertauschte, versuchte sie, die widerstreitenden Empfindungen zu klären, die die Ereignisse der letzten Stunden in ihr aufgewühlt hatten.

(Fortschreibung folgt.)

Werde Mitglied des RLB.

Beilage zur „Weißeritz-Zeitung“

Nr. 176

Sonnabend, am 30. Juli 1938

104. Jahrgang

Und der Teufel ließ bitten . . .

Der bekannte Schriftsteller A. R. Lindt, der schon mehrere erfolgreiche Reisebücher schrieb, hat eine Expedition nach Liberia unternommen. Er hatte es sich zur Aufgabe gestellt, der Frage der Sklaverei nachzuhören. Gibt es noch Sklaven in Afrika? Wie sieht es mit den geheimnisvollen, blutdürstigen „Geoparden“

Dunkle Urwaldtrommeln dröhnen fern

Hinter mir schwinden die Lichter des Woermann-Dampfer, der weiter südwärts fährt. Vor mir schwarze Nacht. Raum sind die sehnigen Arme der Kru-Völk sichtbar, die das Brandungsboot ans Ufer rudern. Dort, auf dem Cap Mesurado, das sich auf der flachen Küstenlinie aufbaucht, muß Monrovia liegen. Aber nirgends leuchtet eine Straßenlampe. Die liberianische Hauptstadt liegt in völliger Dunkelheit wie bei Siegeralarm.

Ich begebe mich auf die Suche nach der Stadt. Aber so lange ich auch wandere, immer spüre ich unter meinen Sohlen weiches Gras. Von Zeit zu Zeit hölpere ich über mächtige Felsblöcke. Als endlich rot und ungeheuerlich der Mond aufsteigt, treten links und rechts Häuser aus der Dunkelheit. An einer Wand leuchtet eine Inschrift auf: „Front Street.“ Was ich für eine steinige Wiese gehalten habe, muß eine liberianische Straße sein. Broad Street und Ahman Street, die beiden Hauptstraßen der Stadt, sind nicht ganz so grün. Am Ende der Broad Street steht sogar ein Podium für einen Verkehrspolizisten. Er hat sich nicht mit Pferdewagen, auch nicht mit Ochsenkarren zu befassen. In dem unglaublichen Klima Monrovias gedeihen weder Rosse noch Kinder. Nur Automobile können die Höhe ertragen, und sie sind es, die in den Nasen einen Grabweg gegraben haben, den die üppigste tropische Vegetation ständig zu überwuchern droht. Europäische Stadtväter müssen sich dauernd die Köpfe zerbrechen, wie sie ihren Bürgern eine winzige Grünfläche sichern können. Der Bürgermeister Monrovias hat Sorgen, wie er die Straßen von den Wiesen unterscheiden soll. Es ist wirklich nicht einfach, gegen die tropische Natur anzukämpfen zu müssen.

Ruinen, die keine sind

Wischen grohen, neuerten Wellblechhäusern, die hochbeinig auf Backsteinpfeilern stehen, liegt zerfallenes Mauerwerk, vom Gebüsch umwuchert. Mittelalterliche Ruinen in einer Stadt, die nicht viel mehr als hundert Jahre alt ist? „Guten Abend“, sagt plötzlich eine Stimme auf Englisch neben mir. Ich deute auf die morschen Mauern.

„Ruinen?“ frage ich.

Das Negergesicht, dessen Schwarze der Mond vergeblich zu erblassen sucht, blickt mich verständnislos an.

„Ich englisch spreche kein, nicht“, sagt er schüchtern.

„Nun“, sage ich wieder an, „ich meine, ob dies ein sehr altes Haus ist.“

„Das nicht ein altes Haus“, sagt der Neger, „das junges Haus, zu junges Haus.“

Diese „zu jungen Häuser“ sind in Monrovia häufig; sie bilden die Eigenheit der Stadt, ihre Spezialität. Sie bestehen meist aus einzigen Pfeilern, hier und da aus einer monumentalen Steintreppe, die statt in einen Palast ins Meer führt. Sie sind Bauten, deren Dauerzustand die Unserigkeit ist. Die Liberianer wissen kaum etwas von Kapitalanlagen, haben sie erspartes Geld, tragen sie es nicht auf die Bank, sie kaufen sich nicht Aktien oder Obligationen. Sie bauen sich ein Haus. Aber zu einem großen Haus langt es nicht gleich. So bauen sie erst einmal das Fundament und einige Streben.

Paläste auf Raten

Da sie optimistisch von Natur aus sind, bauen sie diese in gewaltigen Ausmaßen. Dann ist das kleine Kapital aufgebraucht. Der Baubeherr wartet. Da die Liberianer wenig Begebung zum Sparen besitzen, vergehen einige Jahre, bis wieder ein bisschen Geld vorhanden ist. Auch dieses wird verbaut. Das Haus besteht nun sogar aus einem Stockwerk, zu dem nach weiteren Jahren ein zweites und, wenn der Baubeherr ein Glückspilz ist, auch ein Dach dazu kommt. Ein Haus in Monrovia wird gebaut wie eine gotische Kirche: Jahrzehnte vergehen, bis es vollendet ist. Aber nicht alle Häuser bringen es zur Vollendung. Es fehlt den Bürgern Liberia nicht an Unternehmungslust, sondern an der Bähigkeit, einen gesetzten Plan durchzuführen. Viele Bauherren bleiben bei der ersten Rate — den Backsteinpfeilern — stecken. Das Haus bleibt uns fertig, eine Ruine ohne Vergangenheit. Statt des herrschaftlichen Baues, den der Eigentümer plant, errichtet er sich schließlich hinter den mächtigen Pfeilern, hinter der monumentalen Treppe einen armeligen Wellblechverschlag. Die verfallenen Fundamente, welche die Termiten längst unterhöhlt haben, sind der Traum. Der Wellblechverschlag ist die bittere Wirklichkeit.

Ein Saxophon quäkt

Diese Enttäuschung drückt den Liberianer nicht nieder. Er läuft jedoch auch nicht auf den Gedanken, zur Verwirklichung seines Träume mehr zu arbeiten. Verträumt sitzt er auf seiner einsamen Steintreppe und lauscht den mächtigen Geräuschen Monrovias. Diese sind nicht Autogupe, Wagengesell. Sie sind Grillengezir und melodisches Quaken der Baumfrösche, Laut, die einer friedlichen Gartenszene wohl ansteht. Möglich, wie auf einer gemeinsame Vereinigung hin, verstimmen die Frösche. Über die Straßentische schwingen die Klänge eines Saxophons. Die Liberianer tanzen.

Ich erwarte ein wüstes Treiben, Brantweingenuß, ausgelassene Tänze, wie sie in Harlem, dem Negerviertel New Yorks, üblich sind. Ich trete in einen großen Saal, von Lampen schwach erleuchtet. Die Neger sind zum größten Teil im Smiling, tadellos und vorsetzt. Die Kronen, etwas altmodisch gekleidet, haben sich den schwarzen Rändern gepudert und die dunklen Wangen leicht mit Rot gesärbt.

menschen? Was hat es mit dem verschütteten „Teufelsfult“ auf sich? Das waren die Fragen, die zu klären sich A. R. Lindt vornahm. Er sich ins Innere des Landes vor. Hier schildert er den Beginn der Expedition, die Ankunft in Monrovia, der Hauptstadt der Regerrepublik Liberia.

Nur die Europäer haben Wissk bestellt. Die Liberianer sitzen vor leeren Tischen, vielleicht weniger aus Lust, als um ihren Gesundheit zu schonen. Ihr einziges Vergnügen ist der Tanz. Sie tanzen so, wie sie gefleidet sind. Alles würde voll und stief. Der beliebteste Tanz in Monrovia ist nicht der Charleston. Auch nicht eine der amerikanischen Erfindungen, die wir Negertänze nennen.

Neger im Frack tanzen Quadrille

Liberianischer Nationaltanz ist die Quadrille. An ihr nimmt auf den Festen, die es hier gibt, alles teil: Minister, Richter, Anwälte, kleine Sekretäre, die noch als wacker Junge im Eingeborenendorf aufgewachsen und erst seit kurzem zu den Veranstaltungen der liberianischen Gesellschaft zugelassen sind. Ohne ein Wort zu sprechen, ohne ein Lächeln, mit todernsten Gesichtern beobachten sie die Figuren, die sie tanzen, schreiten die Kreise ab, verneigen sich vor ihren Damen.

Es ist die Quadrille, welche die Plantagenbesitzer der amerikanischen Südstaaten tanzten vor mehr als hundert Jahren, als die Vorfahren der Liberianer noch Slaven waren und ehrfürchtig, in gebotenen Abstand, den Vergnügungen ihrer Herren zuschauten. Als nun die Slaven selbst Oberschicht eines Negerstaates wurden, ahmten sie getreulich das Leben und Gebaren der amerikanischen Planzer nach.

Wie unter diesen bildete sich auch unter den Liberianern eine Art Aristokratie, die unter sich vielfach verschwärter ist. Die Liberianer sind wenig gesprächig. Aber über ein Thema können sie sich ausgiebig unterhalten — ihre Herkunft von den freigesetzten Slaven aus Amerika,

Totsachenbericht aus der afrikanischen Negerrepublik Liberia. — Von A. R. Lindt

ten durch eine stockdunkle Stadt heimkehren, wenn nicht der Vollmond so klar scheinen würde. Angehörige Bürger lassen sich aus Prestigegründen durch einen Boy eine Laterne vorantragen.

Dann, um Mitternacht, tönt durch das Grillengezir ein neuer Laut: der rhythmische, aufreizende Klang der afrikanischen Trommel. Unten am Meer, im Eingeborenendorf, unter dem riesigen Baumwollbaum wird auch getanzt. Es tanzen Frauen mit schlafenden Kindern am Rücken, kleine, splitternahe Buben neben schwachen Greisen, die tags kaum mehr gehen können vor Gebrechen und Alter, jetzt aber von der Taktgewalt der Trommel erfaßt sind.

Merkwürdig. Während in vielen Ländern Europas die Weißen diesen Eingeborenentanz nachstellen, tanzen Einwohner dieser Negerrepublik die Quadrille.

Prozeßhansel wie nirgends

Mit einem liberianischen Bekannten wandere ich nun durch die Stadt. Ich erkundige mich nach dem Beruf der Leute, die überall müßig spazierengehen. „Was ist der da, im Bratenrock?“

„Anwalt!“

„Und der mit dem Sonnenschirm?“

„Anwalt!“

„Aber der andere da mit dem Regenschirm?“

„Anwalt!“

„Die meisten besseren Leute sind hier Anwälte.“

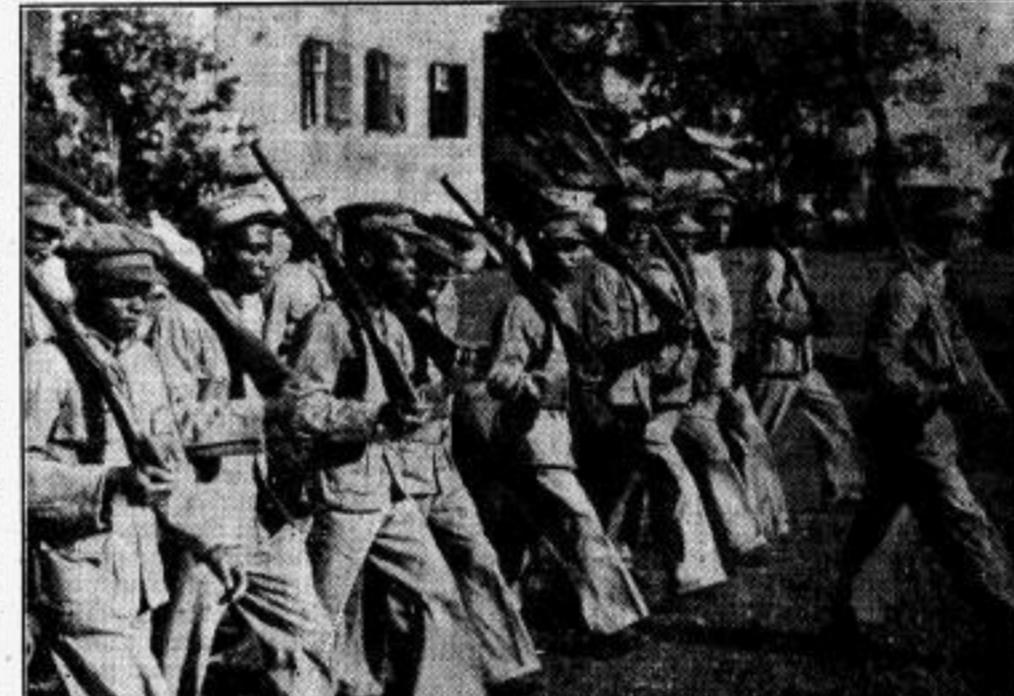
Zu Monrovia, einer Stadt von 4000 Einwohnern, leben vierzig Anwälte. Ein Anwalt auf hundert Menschen, Unmündige und Säuglinge eingerechnet.

Au und für sich ist jede Negerbevölkerung ein vorzügliches Arbeitsfeld für Advokaten. Schwarze lieben Unterhaltung und Aufregung. Aber Monrovia besitzt weder Kino noch Theater. Es gibt zwar eine Vereinigung mit dem anziehenden Namen „Monotony Breater's Club“ —

Eine Abteilung liberianischer Soldaten

Die Gewehre, mit denen die Armee Liberia ausgerüstet ist, sind lehrreich für das Studium der Entwicklung der Feuerwaffen. Neben dem langen Boderladet ist auch der Stufen vertreten. In Liberia besteht die Wehrpflicht, aber sie erstreckt sich nur auf die zivilisierten Neger. Zivilisiert ist, wer europäische Kleidung trägt und etwas Englisch spricht. Auch der Dienst läßt sich ertragen. Die Soldaten Liberia müssen alte paar Monate einmal antreten und dann nur für die Dauer eines Tages.

Aufnahme: A. R. Lindt — D



die vor achtzig Jahren Liberia gründeten. Wer die Herkunft läufiglos nachweisen kann, gehört zu den einflußreichsten Familien des Landes. Ein solcher Liberianer ist sehr standesbewußt. Sie haben ihre Art von Stolz, den ihnen niemand streiten darf.

Auch in der Kleidung hüllen sie sich an das Vorbild ihrer früheren Herren. Es wäre anzunehmen, daß Neger, die nach Afrika zurückkehrten, in Versuchung geraten, wieder die sparsame, aber zweckmäßige Tisch der Eingeborenen anzunehmen. Die Liberianer aber erinnern sich der Frack, der Siehtragen, der Hünder der amerikanischen Planzer. Sie belegten mit schwerer Strafe einen jeden Eingeborenen, der sich wenig bekleidet in ihre Städte wagte. Sie selbst trugen trotz tropischer Hitze schwülend, aber mit Anstand, Frack, Siehtragen und Hünder.

Bisher Verachtung blicken sie auf die Europäer herab, die ohne Rock, nur in Hemd und Hose herumlaufen. Während in Europa und Amerika Bratenrock, gestreifte Hosen und Seidenhüte nach und nach aus der Mode kamen, wußten sich diese Ausstattungsstücke des neunzehnten Jahrhunderts am beharrlichsten in der Negerrepublik Liberia zu behaupten. Erst heute wagen einige mutige Liberianer, einen weißen Tropenanzug zu tragen. Nach wie vor aber bleibt ein offener Kragen streng verboten. Kein Liberianer getraut sich, ohne Schlippe auf die Straße zu gehen.

Die Laternenträger

Auch jetzt, an diesem Tanzabend, den ich miterlebte, sind die Liberianer die Wahrheit würdiger Kleidung. Die Siehtragen werden weich, die Smokingröcke, grünlich schimmernd vor Feuchtigkeit, dampfen. Als jedoch die Hitze im Saal unerträglich zu werden beginnt, bricht ein Gewitter los. Der Neger trommelt auf das Blechdach. Da dieses nicht ganz wasserfest ist, fallen einige Sturzbäche auf den Fußboden und bilden für die Tänzer eine willkommene Erfrischung. Dem Kalender nach sollte eigentlich schon die Negerzeit begonnen haben.

Aber nichts ist in Liberia so richtig programmgemäß. Auch die Telefonleitung nicht. Von Haus zu Haus sind Drähte gespannt, aber das Telefon arbeitet selten. Da ist ferner die Straßenbeleuchtung. Monrovia besitzt Straßenlampen und ein Elektrizitätswerk, das aber jetzt gerade vorübergehend außer Betrieb gesetzt ist. Die Tänzer müssen

zum Klub der Langeweile-Töter. Doch zu meinem Bedauern fand ich den Klubraum immer geschlossen. Die eigentlichen Langeweile-Töter sind in Monrovia die Anwälte, die beliebteste und anerkannteste Vergnügungsstätte ist der Gerichtssaal.

Sobald der Gerichtsdienst mit schallender Stimme den Beginn der Verhandlungen ankündigt, strömen die Schaulustigen in den Saal. Der Richter trägt dunkle Straßenkleidung, die Anwälte haben sich den schwarzen Talar über die Schultern geworfen.

Jede Verhandlung dauert Stundenlang, da der Richterschreiber der Stenographie unkundig ist und das Protokoll direkt in die Schreibmaschine schreibt. Die Schreibmaschine meistert er wie ein musikbegabtes Kind ein Klavier. Auf sein Verlangen muß ziemlich jeder Satz ein- bis zweimal wiederholt werden.

Aber den Zuschauern kann kein Prozeß zu lange dauern. Sie alle verzehrt nur ein Bierchen; selbst Schauspieler in diesem Stück, selbst Prozeßpartei zu sein!

Hat ein Neger sich in mehreren Monaten harter Arbeit einige Schillinge zusammen gespart, beginnt er sicher einen Prozeß. Der wichtigste Vorwand genügt ihm. Jemand stöhnt beispielsweise einen anderen auf der Straße an; dieser fühlt sich beschimpft und läuft zum Anwalt. Um die Spannung noch zu steigern, schleicht er mit der Gegenseite eine Wette ab, wonach die unterlegende der siegreichen Partei den doppelten Streitbetrag bezahlen muß. Die Anwälte, die meist nur eine mehrjährige Zeitspanne hinter sich haben, sind findig, in ihrer Art große Künstler des Prozeßrechts und fähig, auch die geringste Instanz weiterzuziehen.

Während der Dauer des Prozesses lebt der Kläger selbstamerikanisch in einem sogenannten Rauschzustand. Dieser endet selten mit der letzten Instanz. Er endet in den meisten Fällen vorzeitig. Weil nämlich den Parteien das Geld ausgegangen ist, die Vorschüsse ihrer Anwälte zu bezahlen. Aber auch wenn der Kläger lehnen muß, daß er den Prozeß, Wette und Vorschüsse verloren hat, ist er nicht niedergedrückt. Seit seines Lebens kann er hier prahlen, vor Gericht aufgetreten zu sein. Aus einem Niemand ist er ein Jemand geworden, zu dem seine Freunde mit Achtung ausblicken.

* (Fortsetzung folgt)

Leopolis

weiss von nichts

Ein frecher Roman

von Heinz Riedel

Copyright 1928 by Ausdruck-Verlag, Berlin SW 40

Der „Kartoffelpusser“ hielt an seine Leute eine Rede, mit der er aber nicht zu Ende kam, denn das Wort „verlaufenst du“, das er mit schwerer Zunge und geradezu sportlichem Ehrgeiz immer wieder ainging, blippte eine unnehmbare Hürde. Wilhelm, der immer um Anstand besorgte Ehrenmann, beschäftigte sich damit, die bunten Teller von der Wand abzuholen. Als sich der Kellner dagegen ins Mittel legte und mit unwirschiger Miene die Teller wieder an ihre Blätter hängt, zog sich Wilhelm beleidigt zurück. Er kam gar nicht darauf, daß man ihn unlauterer Absichten beschuldigen könnte, und machte seinem Unmut über den Spielverderber bei Herrn Knauerhause Lust, der ihm leidenschaftlich recht gab, obwohl er keine Ahnung hatte, worum es sich eigentlich handelte. Heinrich tanzte unterdessen ausdauernd mit Jenny, wobei er mit Vergnügen feststellte, daß er ihr offenbar gefiel. Leopold und Strubbs saßen eng aneinandergelehnt in einer Ecke, gaben sich so, als spielten sie das gut unterhaltene Publikum, und blieben auf diese Weise einigermaßen ungestört.

Der Aufbruch wurde eine Stunde lang besprochen. Plötzlich war man draußen, und niemand wußte, wie das auf einmal so rasch gekommen war. Auf dem Heimweg sang Herr Knauerhause damit an, in Reimen zu sprechen, was gleichzeitig Anlaß zum Lachen und zu einem neuen Sport bot. Mit Feuerfischen ging man daran, aus den eleganten Schubladen des Gehirns Zitate und Sprüche herauszuholen. Hoffnungslos veralbert erreichte man das Hotel, das glücklicherweise nur noch dürtig besetzt war. Auf der romantischen Treppe des kleinen Hofs im mittleren des Gebäudes spießte sich das Finale ab. Leopold sprang die Stufen hinauf und flüsterte von oben dämonisch: „Hast du schon zur Nacht gebetet, Julia?“

„Julia!“ schrie Herr Knauerhause und lachte, daß es grauenhaft von den Wänden zurückhallte.

Leopold antwortete: „O ja, Mercutio, du sprichst von einem Nichts!“

„Gut gebrüllt, Löwe!“ applaudierte Herr Knauerhause. „Ausgezeichnet! Mach du den Löwen, Knauerhause! Oder nein, du bist der Geist von Hamlets Vater. Weißt du, so: Beim dritten Vers, da sieh ich!“

Herr Knauerhause hielt sich den Bauch vor Lachen. „Aber das ist doch wieder was anderes!“ Und Heinrich protestierte: „Knauerhause ist doch viel zu tick für einen Geist! Ich will den Geist sein! Urrr! Die Sünden eurer Väter sollen euch einsallen! Ich will vor mir selbst Angst haben.“

„Nein! Laßt die Geister um mich sein“, rief Leopold. „Was spielen wir überhaupt?“

„Sommernachtstraum“ auf Ungarisch.

„Da müssen wir uns aber sehr beeilen.“

„Ruhe!“ kommandierte Leopold. „Der Herbst hat auch noch ein paar warme Tage. Knauerhause, verteile die Rollen!“

Knauerhause riß die Hände zusammen und war mit Feuerfischen bei der Sache. Er zeigte auf Heinrich: „Sie sind der Löwe...“

„Oh, wie stunnig: Heinrich, der Löwe!“

„... und Sie da oben“ — Knauerhause wählte die Form und blieb beim Sie — „sind Pyramus.“

„Tawohl, den Romeo machen Sie sich man ab“, unterbrach Heinrich und fühlte wild in der Lust herum.

„Dann brauchen wir bestimmt eine Wand...“

„Hier“, meldete sich Wilhelm, „ich bin sowieso sehr hellhärtig.“

„Gut! Und wer will Thisbe sein?“

„Fräulein Jenny“, schlug Heinrich vor.

„Das könne Ihnen so passen“, lehnte Jenny entzückt ab.

Heinrich lachte schallend und deliktierte: „Mir scheint, Sie meint Tantippen gar!“

Jenny war bestebig, rief: „Sie Frecher, Sie!“ und ließ auf Heinrich zu, der Neid aufnahm und schrie: „Das ist ja seige, einen wehtlosen Löwen zu schlagen.“

Wilhelm überfiel ein Lachanfall, und er legte sich der Länge nach ins Gras.

„Halt!“, schrie Heinrich, „die Wand ist umgefallen. Und so was duldet die Polizei!“

Herr Knauerhause gab sich verzweifelt Mühe, Ordnung in seine Schauspielerbande zu bringen. Er klatschte in die Hände und rief einmal über das andere: „Was ist denn nun? Wollen wir spielen oder nicht?“ Strubbs machte sich die Verwirrung zunutze und flog die Treppe zu Leopold hinauf, der vertraulich den Arm um sie legte. Heinrich bemerkte dieses Schauspiel und brachte Herrn Knauerhause erneut in Verzweiflung, indem er entsetzt zusah: „Verrat! Da ist ja eine zweite Thisbe aufgetaucht! Herr Knauerhause, Sie überschätzen meinen Typus! Ich sage Ihnen nur eins: Nur gegen doppelte Zusage!“

Leopold antwortete lachend: „Der Löwe ist ja bestens! Er steht schon alles doppelt.“

Heinrich zuckte die Achseln. „Mir ist ja egal, wovon

wir verzweifeln. Zumindest kommt zu keinerlei Nachahmung und an die Worte folgende Nachahmung und kein weiteres überzeugt. Deshalb Ich er fügt wieder in die Risse fallen. Heinrich sah ihm lächelnd zu und schwieg.

Wilhelms Gesicht bewölkte sich. „Das ist eine Gemeinschaft!“ rief er heiter und wiederholte: „Eine Gemeinschaft!“

„Lasse Sachen, was?“ meinte Heinrich, der sich an Wilhelms Überraschung schoblos hieß. „So viel Freude, so viel Schnell hätte ich dem Polbi gar nicht gekauft.“

„Schnell! Ein Schnell ist er!“ brauste Wilhelm auf. „Läßt seine Frau nachkommen! Und Elsriede muß zu Hause bleiben. Wenn sie das erfährt! Sie muß ja glauben, ich hätte sie belogen.“

„Na, das werden wir schon ins reine bringen“, versuchte Heinrich zu begütigen.

„Nein, nein! Aber das eine sag ich dir: Ich bin zum letztenmal mit Leopold gefahren!“

„Aber Wilhelm...!“

„Zum letztenmal!“ wiederholte Wilhelm wütend. „So was macht man nicht, das nenne ich einen Vertrauensbruch. Da hört der Spaß auf. Stell dir mal vor, was alles hätte entstehen können! Was hätten wir in ihrer Gegenwart nicht alles von ihr erzählen können!“

„Ich glaube, das haben wir auch getan.“

„Na, also!“

Heinrich hatte nicht erwartet, daß Wilhelm so unnachgiebig und wütend sein würde. Er war ehrlich bestümmt und fragte vorsichtig: „Was werden wir jetzt tun?“

„Zeigt tun!“ hämpfte Wilhelm. „Ich weiß es auch nicht.“

Heinrich dachte nach und machte schlechtlich einen Vorschlag. „Wir wollen mal mit Fräulein Jenny reden. Die auf uns doch wenigstens sagen können, was hier eigentlich gespielt wird.“

„Wer ist die überhaupt?“

„Meine Ahnung. Jedenfalls nicht Leopolds Frau.“

„Was kann man wissen? Woher weißt du überhaupt von der ganzen Geschichte?“

Während sich Wilhelm anzug und rasierte, erzählte ihm Heinrich, wie er zu seiner Entdeckung gekommen war.

Die Männer mußten warten, bis Jenny sich angezogen hatte. Als sie endlich bei ihr erscheinen durften, erklärte ihr Wilhelm ohne Umschweife den Grund ihres Besuches. „Wir wissen jetzt, wer ihre Freundin in Wahrheit ist“, sagte er in wenig freundlichem Tone.

Jenny lachte fröhlich. „Na, endlich! Offen gesagt, ich hatte mich schon gewundert, weil Sie bisher noch nichts gemerkt hatten. Dabei waren wir oft doch sehr leichtfertig mit unseren Reden.“

Wilhelm verzog seine Miene. „Sie scheinen sich in der ganzen Zeit sehr gut auf unsere Kosten belustigt zu haben.“

Aber Herr Springer! Nehmen Sie die Sache doch auch von der lustigen Seite. Herr Eltern wird es doch sicher auch tun, wie ich ihn kenne.“

Heinrich drohte ihr hinter Wilhelms Rücken mit dem Finger. „Sie wissen, ich bin für jeden Spaß zu haben. Aber in diesem Fall fühle ich mich mit meinem Freund Wilhelm durchaus solidarisch. Wirklich, es tut mir leid“, fügte er lächelnd hinzu.

„Jedenfalls habe ich nicht die geringste Lust, hier Herrn Wagemann noch einmal zu begegnen. Am liebsten würde ich auf der Stelle abreisen.“ Wilhelm war offensichtlich unversöhnlich.

„Herr Wagemann ist aber doch völlig unschuldig.“

„Natürlich“, hämpfte Wilhelm.

„Ah, Sie scheinen gar nicht zu wissen...“ Jenny schlug erstaunt die Hände zusammen. „Darf ich Ihnen jetzt alles ganz genau erzählen?“

„Ich bitte sogar darum.“

Und Jenny erzählte von ihrem Einstall, von Strubbs und Elsriede, von der Reise und dem ersten Zusammentreffen mit Leopold, von dem Plan, erst bei dem verabredeten Treffpunkt in Dresden das Geheimnis zu läßt, und bekannte sich als Hauptschuldige. „Es tut mir leid“, schloß sie und senkte die Augen, „daß ich einen Misslang in Ihre Reise gebracht habe. Ich bin aber bereit, alles wieder gutzumachen.“

Wilhelms Zorn war sichtlich erschüttert. Heinrich lächelte. „Wie wollen Sie das wieder gutmachen?“

Jenny lächelte den Kopf in die Hand und dachte nach.

„Hatten Sie vor, noch länger zu bleiben?“

Wilhelm sah zum Fenster hinaus und zuckte die Achseln.

Jenny fuhr fort: „Eigentlich wollten Strubbs und ich...“

Heinrich schlug sich an die Stirn. „Strubbs! Du lieber Himmel, da sollen mit alle meine Sünden ein.“

„Da haben Sie ja was angerichtet!“ Jenny rieb sich die Hände und lachte. „Strubbs hieß ihren Rosenamen für eine Erfindung ihres Herrn Gemahls.“

„Au warte!“ Heinrich lächelte schadenfroh.

„Das werden Sie ja noch auszubaden haben. Wie sagt, eigentlich wollten wir heute abreisen, aber — ich habe eine Idee. Es fragt sich nur, ob Sie beide unternehmungslustig genug sind, Sie mit mir auszuführen.“

„Sie scheinen ja schon wieder einen Streich ausgeheckt zu haben“, sagte Wilhelm, merklich wohlwollender.

„Aber nur in Ihrem Interesse“, beteuerte Jenny. „Man hat Sie angeführt, tun Sie so, als würden Sie noch von nichts und lassen Sie die anderen reinfallen. Zum Schluss lachen Sie nämlich!“

Ein Lächeln glitt über Wilhelms Gesicht; Heinrich ließ freudig ein langgezogenes „Ah“ vernehmen, Jenny rückte näher heran und trug ihren Schlafplan flüsternd vor. Über eine halbe Stunde wurde die Verschwörung lang und breit besprochen. Wilhelm leistete anfangs Widerstand und wollte nicht mitmachen, aber Heinrich, der so gleich für den Streich gewonnen war, besiegtigte mit Jennys Hilfe alle Bedenken, so daß sich Wilhelm schließlich dem Abenteuer anschloß.

Als sie auseinander gingen, wußte jeder, was er zu tun hatte.

(Fortsetzung folgt)



Zum Zeitvertreib

FOLGE 31
1938
AUSGABE 1

Das gute Geschäft / Skizze von Josef Clemens Lohr

"Mister Flor, kann ich Sie einen Augenblick sprechen? Unter vier Augen!"

"Bitte, treten Sie ein! Und Sie wünschen?" sagt Mister Flor. "Was wünschen Sie noch? Ich denke, unsere Geschäfte sind abgeschlossen?"

"Ganz gewiß, Mister Flor" antwortete Brown, der Angestellte eines amerikanischen Hauses, das ihn über den Ozean geschickt hat, um mit Mister Flor ein Geschäft abzuschließen und lächelt verbindlich: "Mein Haus wird sicher sehr zufrieden sein, aber ich hätte trotzdem noch eine Bitte an Sie!"

"Und die wäre?" fragt Mister Flor ganz erstaunt.

"Ich möchte Sie um die Hand Ihrer Tochter bitten!"

"Wie . . . wer, Sie . . . Sie wollen um die Hand mei . . . meiner Tochter, junger Mann, Sie sind nicht recht bei Sinnen, Sie machen mir Spaß! Kommt da der jüngste Angestellte eines mir befreundeten Hauses, aus Chicago hierbergefeist, erfüllt seine Aufgabe zu meiner vollen Zufriedenheit, wird deshalb von mir in meine Familie eingeführt, fährt meine Frau im Auto spazieren, spielt Bridge und Tennis mit meiner Tochter, verabschiedet sich und erscheint dann am andern Morgen wieder und bittet um die Hand meiner Tochter! Sie sind wirklich ulzig, mein Herr! Wissen Sie übrigens auch, daß meine Tochter drei Millionen wert ist, außer ihrem Charme, ihrer Schönheit und Sie nichts, aber auch gar nichts haben als ein intelligentes Köpfchen. Na, ich nehme es Ihnen wirklich nicht übel, aber jetzt Schluss, empfehlen Sie mich Ihren Chef!"

"Einen Augenblick noch, Herr Flor. Gestatten Sie eine Frage!"

"Bitte, aber schnell."

"Würden Sie mir die gleiche Antwort erteilt haben, wenn ich nicht der kleine, arme Angestellte, sondern der Teilhaber meines Hauses wäre, das keine lumpigen drei, sondern gute acht Millionen Dollar wert ist, Herr Flor?"

Querelastisch - seitwärts dehnbar!
Das ist der besondere Vorteil dieses praktischen Schnellverbundes. Deshalb kann er allen Bewegungen folgen, ohne zu zerren oder zu behindern.

Hansaplast elastisch

"Ja . . . allerdings, dann würde sich über die Sache wohl reden lassen. Aber meine Tochter würde da wohl auch noch ein Wörtchen mitreden. Aber Teilhaber sind Sie ja nicht, ergo . . ."

"Nein, noch nicht, Herr Flor, aber ich kann es werden und will es auch werden, Mister Flor. Wollen Sie mir schriftlich geben, daß ich der Hand Ihrer Tochter sicher bin, wenn . . . die Zustimmung Ihrer Tochter brauchen wir ja sowieso nicht mehr, die hab' ich bereits. Bedenken Sie den Vorteil, der Ihrem Hause erwürde, wenn eine Verbindung beider Häuser zustande käme, aber das verstehen Sie wahrscheinlich als Kaufmann besser als ich, nicht wahr, Herr Flor?"

"Gut!" sagt Mister Flor, "sollen Sie haben . . ." Mit dem gewichtigen Schreiben fährt Mister Brown zurück nach Chicago und tritt vor den Chef:

"Das Geschäftliche habe ich wohl zu Ihrer vollen Zufriedenheit erledigt, nun hätte ich noch eine Bitte!"

"Und die wäre" meint der Chef, "nach, ich verstehe, eine Gehaltsausbesserung natürlich . . . hätten Sie so wiejo bekommen, Herr Brown?"

"Rein, nein, ich möchte gerne Teilhaber Ihres Hauses werden!"

"Was? Was wollen Sie werden? Junger Mann, wie haben Sie sich das vorgestellt! Sie träumen wohl oder sind Sie nicht mehr ganz . . . ? Sie, der jüngste Angestellte meines Hauses, der nichts misbringt als ein bisschen Verstand und Kombinationsgabe, keinen lausigen

Gent, Sie sind wohl des Teufels, entlassen können Sie werden, sind Sie übergeschnappt in Europa!"

"Noch eine Frage, ehe Sie mich hinauswerfen? Würden Sie mir auch diese Antwort erteilt haben, wenn ich nicht der übergeschnappte, verrückt gewordene, jüngste Angestellte Ihres werten Hauses wäre, sondern der Schwiegersohn von Mister Flor?"

"Und das sind Sie? Ober . . . sind Sie total verrückt geworden?"

"Ich bin weder verrückt, noch sonst etwas, bin auch nicht der Schwiegersohn von Mister Flor, aber auf dem besten Wege, es zu werden! Hier, bitte, lesen Sie!" und damit reicht er seinem Chef das Schreiben Mister Flor's.

"Sehr gut, ganz ausgezeichnet, fabelhaft gemacht, junger Mann, haben Sie ganz ausgezeichnet gemacht, prima gearbeitet für unser Geschäft, das lädt sich hören!"

"Und, Sie wollen also, wollen mich zum Teilhaber machen?"

"Aber natürlich, Mann, bei der glänzenden Verbindung!"

"Ich wußte es ja, es war ja auch immer Ihr Wunsch, in nahe Beziehung zum Hause Flor zu treten. Mein Anwalt, der draußen wartet, wird die Sache gleich regeln!"

"Yes, Brown, aber eines noch: Wenn Sie jetzt Teilhaber machen?"

"Ich finde, daß rechthaberische Menschen meistens blaue Augen haben."

"Stimmt — besonders nachher!"

der Zeremonie nicht erscheinen. Da aber bei den Eingeborenen des Landes der Hut als genügender Stellvertreter des Menschen gilt, sandte er seine Kopfbedeckung hin, und so betrat die Dame den Hut.

Häufig haben sich schon in Amerika Paare auf der Landstraße trauen lassen, und zwar diente ihnen der Wagen als Altar, und auf der Deichsel standen die Brautleute. Eine Sängerin aber, Violetta Mascott, wählte zum Ort ihrer Vermählung die Bühne des Opernhauses in Newark, New Jersey, wobei die sämtlichen Choristinnen des Theaters, 60 an der Zahl, als Brautjungfern fungierten.

Hier wird gelacht und geraten

Filmstar und Filmstarin sitzen beisammen, Sogt erz "Gib mir einen Kuß!"

Sie: "Ach, las uns nicht schon wieder lachsimpeln!"

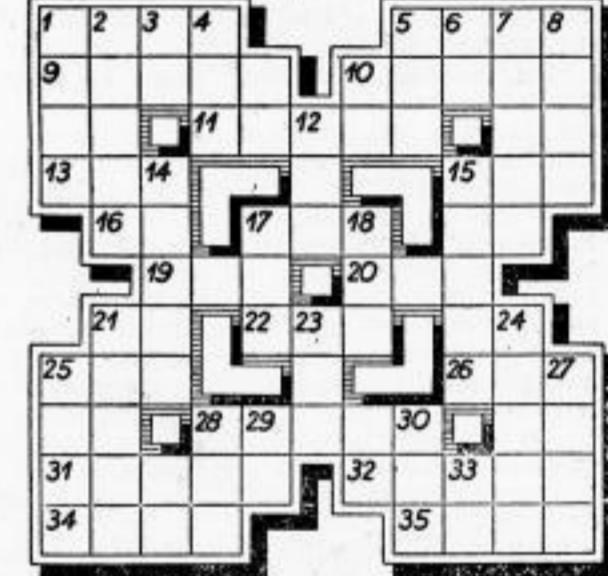
"Ich finde, daß rechthaberische Menschen meistens blaue Augen haben."

"Stimmt — besonders nachher!"

Herr (eine Dame auf der Straße ansprechend): "Verzeihung, gnädiges Fräulein. Ich glaube mich nicht zu irren. Sind Sie nicht die junge Dame, die ich gestern abend aus dem Ball bei Bergers im Wintergarten führte?"

Dame: "Um wieviel Uhr?"

Kreuzworträtsel.



Waagerecht: 1. Stadt in Holland, 5. Fluß in Ostfrankreich, 9. Höhlmaß, 10. Tell des Alpilers, 11. Schulgerät, 13. Laubvogel der nordischen Meere, 15. fettige Flüssigkeit, 16. persönliches Fürwort, 17. rumänische Währung, 19. Lebensgemeinschaft, 20. Waldtier, 21. Reimzelle, 22. feierliches Gedicht, 25. Gefrorenes, 26. unbestimmter Artikel, 28. Autodefekt, 31. Lärm, Arach, 32. großer Fluß Mittelitaliens, 34. Vorname, 35. weibl. Vorname.

Senkrecht: 1. Gestalt aus Lohengrin, 2. Hansslur, 4. Getränk der alten Germanen, 5. Kennzeichen, 6. Spielfarbe, 7. europäische Hauptstadt, 8. dicker Strich, 12. Märchenwesen, 14. geometrische Figur, 15. Haustier, 17. Männername, 18. Europäer, 21. Verwandter, 23. russischer Strom, 24. Gipfel der Berner Alpen, 25. Fluß in Spanien, 27. Drama von Ibsen, 28. Hirntengot, 29. blumige Wiese, 30. juristischer Begriff. (6 = oe.)

Auslösungen aus voriger Nummer:

Silbenrätsel: 1. Duyend, 2. Jiben, 3. Elba, 4. Gellert, 5. Ulas, 6. Tauchent, 7. Emu, 8. Elektra, 9. Helvet, 10. Eigelb, 11. Ingwer, 12. Salve, 13. Tilburg, 14. Emmi, 15. Glow, 16. Nesse. — Die gute Ehe ist ein ewiger Brautstand.

Schlüsse des reaktionellen Teils.

Dieses Problem schien dem schönen Fräulein Elena wirklich nahezugehen. Sie war siehengeblieben, lebte sich gegen den Stamm einer Birke, den sie mit ihren Armen rückwärts umschlang, und blickte ihren Begleiter mit großen Augen strafend an.

Dem zuckte eine unverhohlene Verlustigung um die Mundwinkel:

"Bereites Fräulein Elena! Entschuldigen Sie meine Spottrede — aber wie Sie jetzt so daliegen, sind Sie ein Blusterispiel für das Talent mancher Menschen, Probleme in weiter Ferne zu suchen, deren Lösung Sie im buchstäblichen Sinne des Wortes in den Händen halten!"

Elena war mehr als verdutzt: "Sie sprechen dumel, mein Herr."

Dr. Hacnsgen lachte kurz auf: "Sie werden gleich im Bilde sein; ich meine genau das, was ich sagte. Was Sie eben in den Händen halten, ist der Stamm einer Birke. Dieser Stamm vermag Ihre Frage in geradezu vorbildlicher Weise zu beantworten. Haben Sie noch nie von Dralles Birkenwasser gehört? Es entält den Saft junger Bäume — das Beste und Beste, was den Haaren zugesetzt werden kann. Wenn Haare sprechen können, würden sie Dralles Birkenwasser verlangen. Wenn Sie es regelmäßig anwenden, haben Sie alle Gebote der Hygiene und der Schönheitspflege erfüllt, soweit sie das Haar betrifft, und es ist gleich, ob Sie einen Hut tragen oder nicht. Und im Sommer ist es ganz besonders erfrischend und verschönend..."

Streichend glitten Elenas Hände über den Stamm der Birke. Dann blickte sie ihren Begleiter lächelnd an und sagte: "Älter Mann!"

Mütter und Kind

Trilysin Winke

Kopfjucken
Trilysin mit dem neuen Wirkstoff beseitigt den lästigen Juckreiz. Das Haar wird gesund und schön! Flasche zu RM 1.82 und RM 3.04

Zum "Mothenete" und "Zum Zeitvertreib" Nr. 31 erhaltenen als Beilage.
DA 2, Bl. 38; über 620 000. Bl.-Nr. 8. — Bis die auf dieser Seite erscheinenden Angelgenen in der Zeitung der vorig. Zeitung nicht aufzutragen. Benennung für die Schriftleitung Kurt Winteler, für Angelgenen Carl Götz, Berling Sonnenblatt Deutscher Presse-Verleger, Köln. In Berlin 628 68, Lindenstr. 101/102.

Warum in die Ferne schweifen . . .

Es ist eine alte Erfahrung, daß die Leute immer mehr von einem wissen als man selbst. So war es in dem kleinen Kurort eine ausgemachte Sache, daß das hübsche Fräulein Elena und der junge Dr. Hacnsgen miteinander schon so gut wie verlobt seien. Nur Sie selbst wußten nichts davon.

Jugendgeboren — man sah sie sehr oft beim Sammeln. Eben wieder, in der Morgentunde eines strahlend schönen Frühlingsmorgens, waren sich die beiden am Dorfeingang begegnet; nun schlendernden sie plaudernd die Birkensee entlang, die den Ort mit dem Waldbesitz der kleinen Hügel verbindet. Und es hätte nicht unbedingt eine böse Zunge sein müssen, die behauptet hätte, das Gespräch wäre nicht für fremde Ohren bestimmt.

Aber es war nicht an dem „Lieber Doktor“, sagte Elena, „die Hyggiene stellt uns nicht nur Aufgaben, sie gibt uns auch Rätsel auf.“

Der junge Arzt lächelte: „Welches zum Beispiel — oder darf man nicht fragen?“

„Oh — Sie dürfen. Eine der Sorgen, die uns Frauen beschäftigen, ist die rechte Haarpflege. Das eine Gebot der Hyggiene ist: gib dem Haar Licht, Luft, Freiheit! Sehr schön — aber nur kommt gleich das zweite Gebot: schütze das Haar, vor allem gegen Staub, gegen die Schädigungen durch die Transpiration und so weiter. Was tun? Vor allem jetzt im Sommer? Dass man das Haar nicht allzuoft waschen darf, wissen Sie. Soll man einen Hut tragen — soll man keinen Hut tragen? Beides ist falsch, wenn man die Gebote der Hyggiene befolgen soll...“

Zum Eiereinlegen
Gavantol

Sommersprossen
Das hat geholfen!
Sommersprossen und Haarschädigungen werden durch Dr. Druckkreuz
Dr. Bleichwachs
restlos beseitigt
Für Mk. 210, aber nur in Apotheken

Rampf dem Verderb!

Kostenfrei
Prospekt
Kinder-Krebs
Rödick
Hagedorn
Johannsen
Wohlthat
bei Zugfall
Wohlthat
zum BADEN eingeschoben
durch
Ohrkopole
AKUSTIK
s. sp. Bl. 38 u. 39

Tägliche Zahnpflege mit Chlorodont

kostet knapp 1,- Pf.